

Wawrzynk

„D“ 8588

# Illustrierte Zeitung



Verlag von F. F. Weber, Leipzig

Nr. 3768.

Kriegsnummer 59.

Preis 1 Mark.





## Ein deutsches Teppichhaus.

Als sichtbarstes Zeichen für den industriellen Aufschwung Deutschlands und als zwingender Beweis für seine wirtschaftliche Stärke und glänzende Organisation gelten uns heute die geordnete Fortgang von Handel und Wandel, die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens in einem Maße, wie es bei Ausbruch des Völkerkrieges angesichts einer Welt von Feinden kaum geahnt und gehofft werden konnte.

Dass dieser Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete in solchem Umfang erreicht und festgehalten werden konnte, ist das Verdienst derjenigen, denen es nicht bechieden ist, draußen mitzukämpfen, die aber zu Hause mit zäher Energie und verdoppeltem Pflichtgefühl dazu helfen, die Werte zu erhalten, die Deutschland in gemeinsamer Arbeit wirtschaftlich so groß gemacht haben.

Aus solchen Erwägungen heraus will es uns angebracht erscheinen, zu einer Zeit, in der uns fast jeder Tag zu einem geschichtlichen Gedenktag wird, nicht adols am der stillen Feier eines heimlichen Handelshauses vorbeizugehen, das gerade jetzt mitten im Kriege auf ein halbes Jahrhundert rastloser Arbeit und steten Aufstiegs zurückblickt darf:

Wilhelm Röper in Leipzig.

Einige Worte über diese Firma, die ihren Namen weit über die Grenzen ihrer Heimat hinausgetragen hat, sind uns so sehr angebracht, als dass dabei in Frage kommende Gebiet der Teppichkunst mit den Freuden am eigenen Heim so eng verbunden ist, dass personliches Interesse bei jedermann vorausgesetzt werden darf. Als einer der ältesten Zeugen des Kunstgewerbes, als Verkäufer einer und nicht mehr entbehrlscher Bestandteil unseres Heims begleitet der Teppich uns nun schon durch Jahrhunderte. In seiner Heimat, dem Orient, haben Millio nen von Menschen, denen der Sinn für Farbe und feinste Muster durch ungzählige Generationen zum Erbteil geworden, als namenlose Künstler eine Legion von Kunstwerken geschaffen, deren Wert nach einer langer Zwischenperiode zeitweiligen Niedergangs in Laufe der Zeiten immer mehr verstanden und geschätzt wird.

Nach Völkern und Stämmen geordnet, je nach seiner Herkunft aus der Türkei, dem Kaukasus, Persien, Zentral-Asien, spiegelt der Teppich den Geschmack, das Inneneleben, die Vorstellungswelt seiner Erzeuger wider und überliefert uns so ein gutes Studi Völkerkunde.

Seine richtig Erziehung, die bei dem Kremmer so weit geben soll, dass er nach Zeichnung, Kämpfung, Beschaffenheit der Wolle und Farbentstaltung nicht nur Land und Provinz, sondern das Dorf seiner Herkunft und sein ungefährs Alter feststellen kann, ist eine Wissenschaft für sich, deren ernsthaftes Studium lange Jahre beansprucht. Es ist der europäischen Einführung also nicht leicht, gegenüber den Geschäftsfämln der Orientalen die Spreu vom Weizen zu sondern und von seiner Orientfahrt nur wirklich solche Stücke heimzubringen, die ihren Preis wert sind. Von der mehr oder weniger glücklichen Lösung dieser Aufgabe wird natürlich die Leistungsfähigkeit eines Spezialgeschäfts abhängen. Daraus folgt, dass es kaum einen zweiten Handelsartikel gibt, bei dem das persönliche Vertrauen zu dem Verkäufer so sehr mitpricht, wie gerade den orientalischen Teppich. Das tausende Publikum muss sich auf die Firma, die mit ihrem Ruf für die Preiswürdigkeit ihrer Ware bürgt, verlassen können. Gerade dieses Ziel in seltem Maße erreicht zu haben, dürfen sich die seitherigen Inhaber der alten Firma, der diese Zeiten gewidmet sein sollen, nun schon in der dritten Generation getrost rühmen.

Durchschreitet man die drei prächtigen Geschosse des jetzigen Heims der Firma Wilhelm Röper in dem hervorragenden Neubau am Augustusplatz, so überkommt den Besucher sehr bald das wohltuende Gefühl, hier gut aufgehoben zu sein. Überstreich geordnet ein schier unerschöplicher Schatz von Teppichen aller Art, aller Herkunft, aller Preisstufen, denen mit gleicher Liebe und Sorgfalt die Abteilungen für Möbelstoffe, Gardinen, Decken usw. angegliedert sind. In allen Abteilungen sachlich und sachkundig, eingehende Auskunft. Überraschend die Besitztum und Reichhaltigkeit, mit der auch die billigeren Erzeugnisse für bescheidenere Räume oder begrenzte Mittel vertreten sind. —



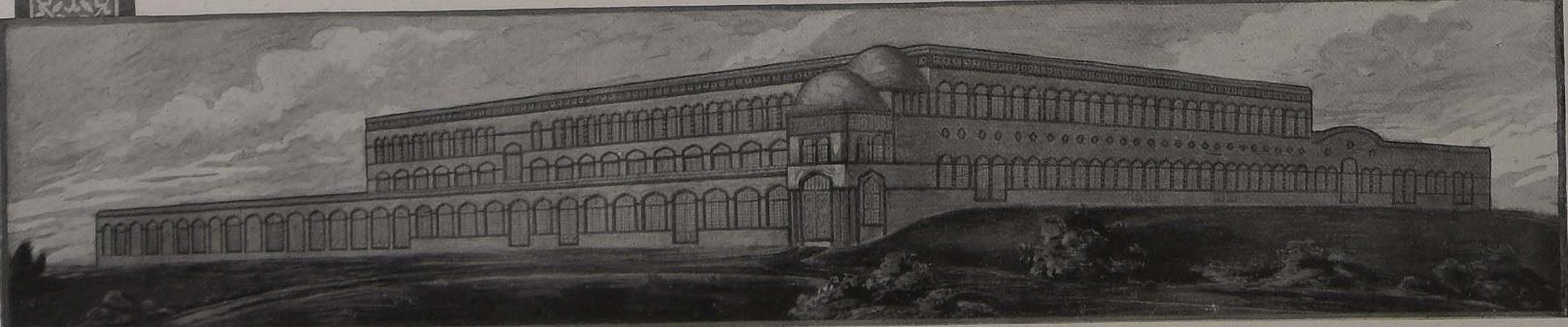
Das Geschäftshaus am Augustusplatz.



Paul Rödecker



Wilhelm Röper



Spinnerei und Färberei der Persischen-Teppich-Gesellschaft A.-G., Täbris in Persien.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verleih gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Belegen von Druckstücken irgendwelcher Art, ist unterstrichen und wird geistlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammpaus (G. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright September 16th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3768. 145. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1-7.

# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3768. 145. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 M., frei ins Haus 9 M. 25 P. Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 M. 50 P. auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 16. September 1915.

## LOHSE'S Neue Fein-Seifen in runder Form

FLIEDER · VEILCHEN · LAVENDEL  
ORANGENBLÜTE · GARTENNELKE · ROSE

Das Stück eine Mark - Drei Stück Mark 2,75



Die naturgefreue Wiedergabe  
des reinen Blumendufes  
ist hier in wirklich  
seltener Vollendung  
gefungen.

Parfümerie  
**GUSTAV LOHSE**  
Königlicher Hoflieferant  
BERLIN.

## Hansa-Lloyd

Werke A-G Bremen



Personenwagen, Lieferungswagen, Lastwagen, Omnibusse



## Sanatogen

Von 21000 Aerzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. **So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft.** — Sanatogen-Feldpostbrief-Packungen in allen Apotheken und Drogerien. — Die Sanatogenwerke, Berlin 48/S 8, Friedrichstrasse 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:



### Sanatogen als Kräftigungsmittel

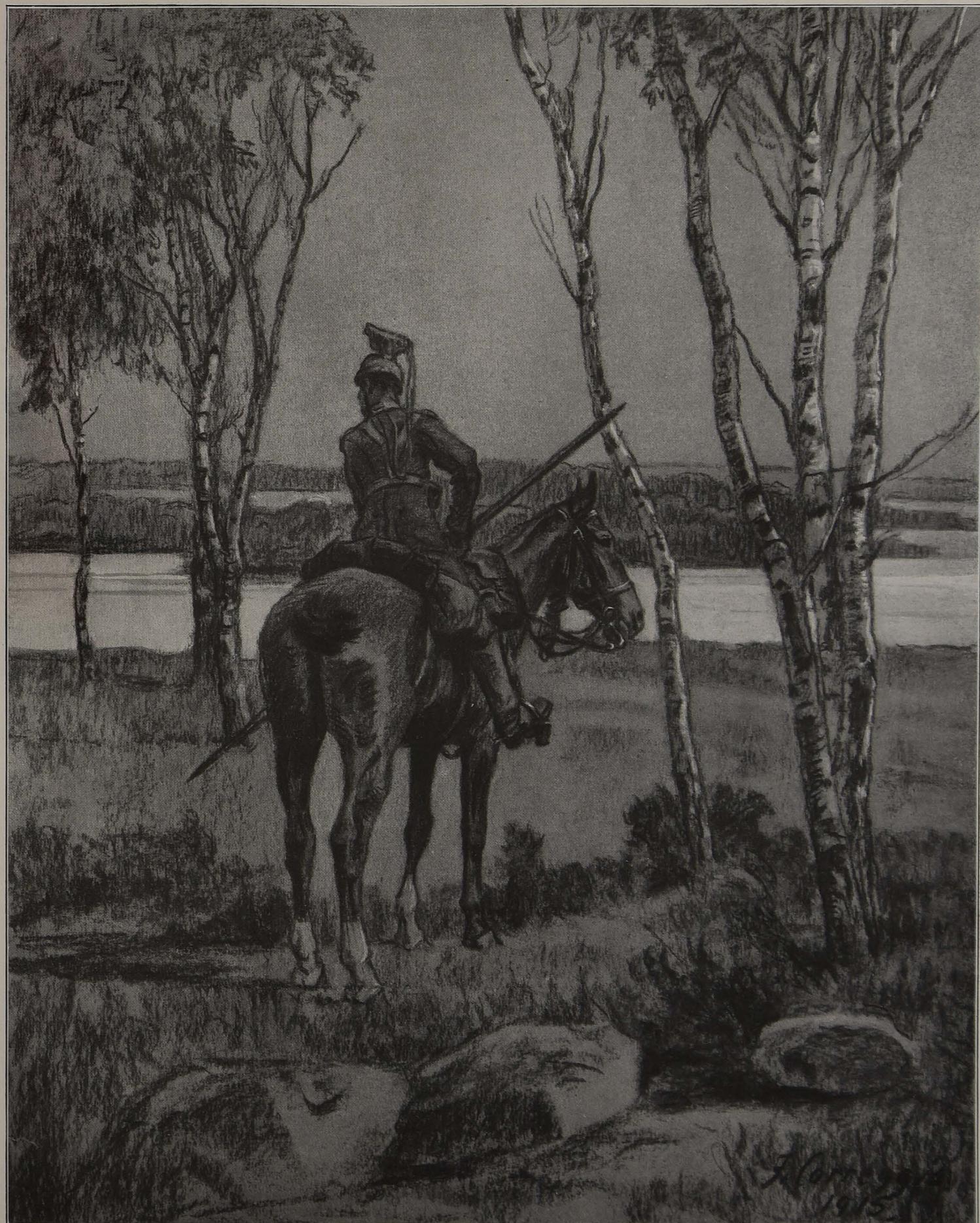
1. bei Nervenleiden
2. bei Rekonvaleszenz und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen
- ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

# Illustrierte Zeitung

Nr. 3768.

145. Bd.



Weichselwacht. Nach einer Zeichnung des auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmalers Josef Correggio.

# Die Bedeutung der Religion im Völkerleben.

Von Professor Dr. Karl Dunkmann, Greifswald.

Wie auf so manches andere, wofür wir das Verständnis in einer langen Friedensperiode zu verlieren drohten, so hat uns der Krieg auch auf die Religion hingewiesen, d. h. auf die eigentümliche Bedeutung, die ihr im Völkerleben zukommt. Freilich nur dem ganz geübten Auge enthüllt sich jetzt diese Bedeutung; die große Masse wird nur flüchtig und intuitiv davon berührt, und nicht wenige sind, die wohl nachhaltig beeinflusst werden, doch aber in verkehrter Richtung und falscher Deutung der Ereignisse.

Die erste und wichtigste Frage wird ja immer die sein, ob Religion unbedingt nötig ist für ein größeres Gemeinschaftsleben, ob sie etwa dieselbe Notwendigkeit hat wie die Pflege der Kunst oder gar der Wissenschaft, an deren Wert und Bedeutung niemand mehr zweifelt. Sollten wir uns denn ein durchaus gefundenes und höchstgelegenes Kulturmuseum in einem Volk denken können, in welchem die Religion eine nur gelegentliche Rolle spielt, indem sie sich auf die zufälligen Interessenkreise zurückzieht, die ihr aus Macht der Gewohnheit noch anhaften, während das rein öffentliche oder staatliche Leben sie gar nicht mehr bedarf? Wir haben bemerklich in Amerika eine derartige Ausbildung der Religion aus dem staatlichen Organismus. Wir finden ein ähnliches Bild in Frankreich, wo sich die Regierung in den letzten Jahren definitiv von jeglicher Rücksicht auf die uralten tierverwachsenden Beziehungen zur Religion losgezogen hat. Freilich sind die Beweggründe hier und dort sehr verschieden; in Amerika war es die Gespaltenheit der konfessionellen Parteien, die eine in-differente Haltung der Regierung im neuen Weltteil als ein notwendiges Ideal erscheinen ließen. Wo man ganz von vorn anfangt, den neuen Gesellschaftstaat zu bauen, tonnen man unbeschadet diesen Bereich melden. Der er geglückt ist, ob er auf die Dauer durchführbar ist, ist noch eine andere Frage. Amerika steht erst in den allerersten Anfängen seines noch ungenügenden und höchst buntstrebigen Lebens. Anders in Frankreich, wo eine überlieferte Tradition von fast anderthalb Jahrtausenden gewahrt und aus offenbarem Hass gegen die Religion seitens einer führenden Gesellschaftsschicht mit ausgesprochen positivistischem Grundzug einer hypermodernen Weltanschauung durchbrochen wurde. Ob aber nicht gerade der politische Krieg, in den diese führende Gruppe ihr Vaterland hineingelöst hat, eine Folge oder Begleitererscheinung jenes religionsfeindlichen Geistes ist, den es an jeder Fähigkeit offenbarlich mangelt, die Dinge und Verhältnisse ein wenig tiefer und sachlicher zu betrachten, anstatt sich mit klungen Phrasen über Sandbänke und Klippen hinwegzutauften? Ob nicht, kurz gesagt, die Phrasenhaftheit, die diese Nation in dem gegenwärtigen Krieg vor aller Welt als sein erreichendes lädt, und an der sie militärisch und politisch scheitert, im urfächlichen Zusammenhang steht mit der Absehung von aller Religion? Man halte sich das Gegenbild, Deutschlands ungemeine Sachlichkeit, Nüchternheit und seine gleichzeitige Freimüdigkeit, nachdrücklich vor Augen! So viel ist gewiss; wenn Länder wie Amerika oder Frankreich die Religion aus dem Organismus des staatlichen Geleiteten und beschützten Kulturlebens ihrer Völker ausgeschaltet haben, so wird dies in keiner Weise ein günstiges Vorurteil für eine derartige Ausbildung schaffen. Denn Amerika ist noch viel zu ungeliebt und ungereift in seiner ganzen Geistesart, zumal in der Politik; Frankreich aber bietet eher ein Beispiel der Absehung denn der Erinnerung und Radikalisierung.

Bleibt nun, daß der Krieg selbst uns eine direkte Antwort gibt bezüglich der Notwendigkeit der Religion im Völkerleben. Der Krieg ist ja eingestandenmerkwürdig die gewaltigste Machtprobe der Stärke und Gesundheit eines Volkes. Es ist oft genug ausgesprochen, daß wir durch diesen Krieg fortan lernen müssen, nur noch kriegerische Ideale zu pflegen, und daß wir umgekehrt solche Dinge, die uns nicht unmittelbar kriegerisch erhalten, später im Frieden auch als unumstößlich über Bord werfen müssen. Die „Wehrhaftigkeit“ soll fortan nur noch den einzigen Maßstab für die Kultur und Gesundheit eines Volkslebens abgeben. Unter diesem Gesichtspunkt wird dann auch die Frage nach der Bedeutung der Religion zu beantworten sein.

Allein erjens wird man diese Frage niemals übereinstimmend beantworten können. Hier gehen die grundlegenden Auffassungen weit auseinander. Diejenigen, die vom vorherigen der Religion günstig sind, werden sie natürlich auch für die kriegerische Tüchtigkeit nicht entbehren wollen. Sie werden sagen, daß der moralische Mit der Truppe durch die Religion gestärkt wird. Sie werden Feldprediger und Kultusübungen im Felde als notwendiges Requisit erklären, obwohl sie sich selbst in ihren oft reichlich geäußerten Wünschen nach dieser Richtung Mäßigung auferlegen werden. Denn darüber kann ja kein Zweifel bestehen, daß die Religion und die Kriegsführung zwei von Haus aus ungleicher verschiedne Dinge sind. Dagegen werden nun umgekehrt diejenigen, die der Religion von Haus aus abgeneigt gegenüberstehen, ihr nur widerwillig einen Platz an der Front und in den Stäppen einräumen. Sie werden notgedrungen wohl eine Konzession machen, doch aber nur, weil bestimmte Teile der kämpfenden Truppen den Zulpruch der Religion nicht entbehren wollen, oder auch weil bestimende Mächte daheim dem Kriegsministerium ihre Wünsche aufzwingen. Also ist es aussichtslos, darüber eine übereinstimmende Antwort zu erhalten, ob denn wirklich zur möglichen Steigerung der Gesellschaft einer Truppe auch die Religion hinzugehört. Im alten Israel, das doch gewiß in seiner idealen Gelehrgabe außerst zartfüßend nach dieser Seite war — gab es jedenfalls ein Institut religiöser Art unmittelbar in der Truppe nicht.

Die Priester waren nur beauftragt, dem ausziehenden Heer an den Toren der Stadt einen Segens- und Glückwunsch mitzugeben. Man hatte doch das deutsche Gefühl, daß gerade die Religion nicht mit hinausziehen darf in die männermordende Feldschlacht. (5. Mol. 20, 1—4.)

Man kann sich moderne Heere wohlt auch ohne den Apparat des religiösen Kultus denken. Bleileidt wird sich später herausstellen, daß die Gesamtleistung der religiösen Pflege unseres Heeres denkbar auf Lagardeien und etliche — wohl nur gelegentliche — Gottesdienste ziemlich weit hinter der Feuerkraft zurücksteht. Ungeheuer häufig hört man wenigstens, daß ganz Teile des Heeres monatelang kaum einen Feldprediger gesehen, kaum einen Gottesdienst mitgemacht haben. Wohin würde es auch führen, wollte man bei unfeinen Millionenheeren eine ausreichende Organisation auch für die religiöse Pflege beschaffen? Das würde einfach ganz unausführbar sein. Wer hier mühten urteilt, muß sich gefallen, daß die Gelehrtheit eines Heeres also nicht abhängt von irgendwelchen religiösen Voraussetzungen. In dieser Beziehung hat sich die moderne Wissenschaft ganz anders nötig erwiesen als ihre ältere Schwester, die Religion. Denn das ist gar kein Zweifel, daß die Wissenschaft jetzt ihre höchsten Triumphe feiert, daß wir Deutsche dank unserer wissenschaftlichen Schulung jetzt als unüberwältiglich denken!

Wenn man also die These aufstellt, daß wir fortan nur noch unsere Kriegstüchtigkeit und Wehrhaftigkeit zum Maßstab unserer kulturellen Ziele machen, dann dürfte das Schicksal der Religion bestreitig sein. Dann dürfen wir die Erziehung, z. B. unserer Jugend, unter diesem Gesichtspunkt wohl in Zukunft anders gestalten, als wir bisher gewohnt waren. Wir haben ja auch bereits in den letzten Friedensjahrzehnten, als die Kriegswolke näher und näher herantrat, einen starken Gegenzug verspürt zwischen solchen Jugendidealen, die rein auf Wehrhaftigkeit abzielen, und solchen, die auf sittlich-religiöse Charakterbildung aus waren!

Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist lediglich eine der Kunst über ansteckende Schwärmerei, wenn sie funktionsfeindlich ist. Aber — so müssen wir doch jetzt im Ernst fragen — ist denn jene Behauptung richtig, daß die gesamte geistige Höhenlage eines Volkes fortan nur noch unter dem Gesichtspunkte der kriegerischen Tüchtigkeit gestellt werde? Wohin fämen wir damit? Wir fämen damit nicht nur zur Auslebung der Religion, sondern selbst der Kunst und sogar der Wissenschaft! Denn daß zuerst auch die Kunst keine unmittelbare Beziehung zur Wehrhaftigkeit hat, leuchtet ein; es ist ledig

bringt uns aber doch um den unentbehrlichen ruhenden Pol des geistigen Lebens, er führt zuletzt zur willentlichen Hingabe an die suggestiven Kräfte des Geamtbewusstseins. Wo in einem Volk die Religion zugrunde geht, da mag die Kultur und Zivilisation höher und höher steigen, aber da geht doch die Selbstständigkeit des Geisteslebens zugrunde, da untersteht man der furchtbaren Gewalt der Verbrennung. Ein solcher Untergang der Religion kann zweierlei Formen annehmen; er kann erfolgen einmal in der Gestalt einer Feindschaft und Ablehnung der Religion wie in Frankreich, sodann in Gestalt einer Entstellung und Versteinerung der Religion wie in England und Russland. Atheismus dort, Pharäismus und starrer Orthodoxismus hier sind die letzten Ursachen jener furchtbaren Zügelmacht, die jene Länder jetzt beweisen, und an denen sie rettungslos vor unseren Augen zugrunde gehen. Das tief-ergriffende Bild aus dem Evangelien, in welchem Jesus vor Jerusalem steht und in Tränen ausbricht über der Verbrennung seines Volkes, zeigt zugleich in unfaßlichem Zusammenhang mit dieser religiösen Verbrennung den politischen Zusammenbruch des Volkes. Es ist die ewige wiederholte Klage der großen Propheten der jüdischen Geschichte, die dem Volk vorholt, daß sein Untergang unvermeidlich ist, es sei denn, daß es sich zurückwendet zu dem Gott seiner Väter. Der Wahrscheinkreis der prophetischen Rede ist aber unwechselbar der, daß tatsächlich die Religion unentbehrlich ist für die innere Gesundheit und Stärke eines Volkes in dem Sinne, daß sie allein es ist, die dem Menschen ein heiliges und notwendiges Gegen-gegmeindet bietet gegen die Suggestivkräfte, die das große Kulturerbe der Menschheit, das Werk des Idealismus begleiten. Der urale Mythus vom Turmbau von Babel gewinnt von hier aus tieferen Sinn; die Turmbauer verlieren das Augenmaß, stürzen in Selbst-überhebung und Verblendung und sterben mit dem Ruhm ihrer Kultur auf den Lippen. Es ist gewiß unsere menschliche Bestimmung auf Erden, daß wir an dem Riemenscheit der Kultur unsere heile, göttliche Kraft einsetzen, aber es ist der Wille des Schöpfers, daß wir augleich gezwungen sind, immer von neuem den richtigen Augenpunkt zu gewinnen, von dem aus wir die perspektivischen Linien unseres Plans entwerfen; den Punkt, der außerhalb unserer Kraft, unseres Seins und Wollens liegt. Das ist aber das „Jenseits“ der Religion, des Gottesglaubens.

Ein Volk, welches nicht aufhört, sich immer wieder in seiner Kultur, in seiner Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit wie in seinem Höhengang durch die Völkergeschichte zu be-sinnen auf die Jenseits menschlicher Ziele und Ideale, ein Jenseits, das uns schon der Ausblick zu den Sternen lehrt, ein solches Volk wird allein in seiner Machterhaltung be-mehrt vor dem Schicksal, an dem so viele Herrenvölker gescheitert sind, an der Macht der Selbstverblendung. Das ist aber die Habe der Religion und ihre Aufgabe zugleich: sie fordert und sie bietet allein, was sie in ihrer eigenständlichen Sprache „Wahrheit“ nennt, und das heißt, Selbstbestimmung auf die Wahrheit.

Denn nur in der Wahrheit ruht die Kraft, während die Lüge aus den Ohnmacht stammt und zum Untergang verurteilt. Religion ist der Dienst der Wahrheit, das ist ihre Bedeutung im Völkerleben: Wahrhaftigkeit aber ist die Grundlage aller Wehr-haftigkeit.



Unsere Fürsten im Felde V:  
Herzog Bernhard von Sachsen-  
Weiningen.

(Hofphot. Alex Krajewitsch, Berlin.)

### Kriegschronik.

16. August 1915 (Fortsetzung).

Angriffsversuche italienischer Infanterie an der Tonalestraße und auf die Povenastellung, südlich Schlueterba, und im Dreizinnengebiet wurden abgewiesen. Im Gebiete südlich des Kren wurde ein Vorstoß gegen den vorspringenden Teil des Plateaus von Dobrodo abgeschlagen.

Ein österreichisch-ungarischer Seefliegerzug belegte am 15. August nachmittags vier Küstenforts von Benedig mit Bomben und kehrte trotz heftiger Beschießung durch die feindlichen Kriegsschiffe und Forts wohlauf zurück. Laut amtlicher italienischer Veröffentlichung ist das österreichisch-ungarische U 2 am 12. August in der südlichen Adria versenkt worden. Der zweite Offizier und 11 Mann des U-Bootes wurden gerettet und gefangen genommen.

17. August 1915.

Vor Ljubende vertrieb unsere Küstenartillerie zwei feindliche Zerstörer. In den Ost-Ungarnen wurde bei La Fille Morte ein französischer Graben genommen.

Weitere Kämpfe in der Gegend von Kupischko waren erfolgreich. Truppen der Armee des Generalobersten v. Schöpflin unter Führung des Generals Litzmann eroberten die zwischen Niemen und Jefo liegenden Forts der Südwestfront von Rowno. Über 4500 Russen wurden zu Gefangenen gemacht, 240 Geschütze und zahlreiches sonstiges Gerät erbeutet. Die Armeen der Generale v. Schöpflin und v. Gallwitz waren unter fortgesetzten Kämpfen den Gegner weiter in östlicher Richtung zurück. 1800 Russen wurden gefangen genommen, ein Geschütz und 10 Maschinengewehre eingebracht. Auf der Nordostfront von Rowno-Georgiowf wurden ein großes Fort und zwei Zwischenwerke im Sturm genommen. Es wurden 240 Gefangene gemacht, 19 Geschütze und sonstiges Material erobert.

In scharfer Verfolgung des unablässigen weichenden Gegners sind von den österreichisch-ungarischen Truppen die unter dem Kommando des Feldmarschalleutnants v. Arz stehenden bis Dobryntza, 20 km südwestlich von Brest-Litowit, vorgedrungen. Eine russische Nachhut, die bei Bizzac Stellung gesetzt hatte, wurde von ungarischer Landwehr gemordet. Die von Erzherzog Joseph Ferdinand geführten Kräfte sind in Borruden auf Janom am Bug. General v. Röves hat den Feind in der Gegend von Konstantinow über den Bug geworfen.

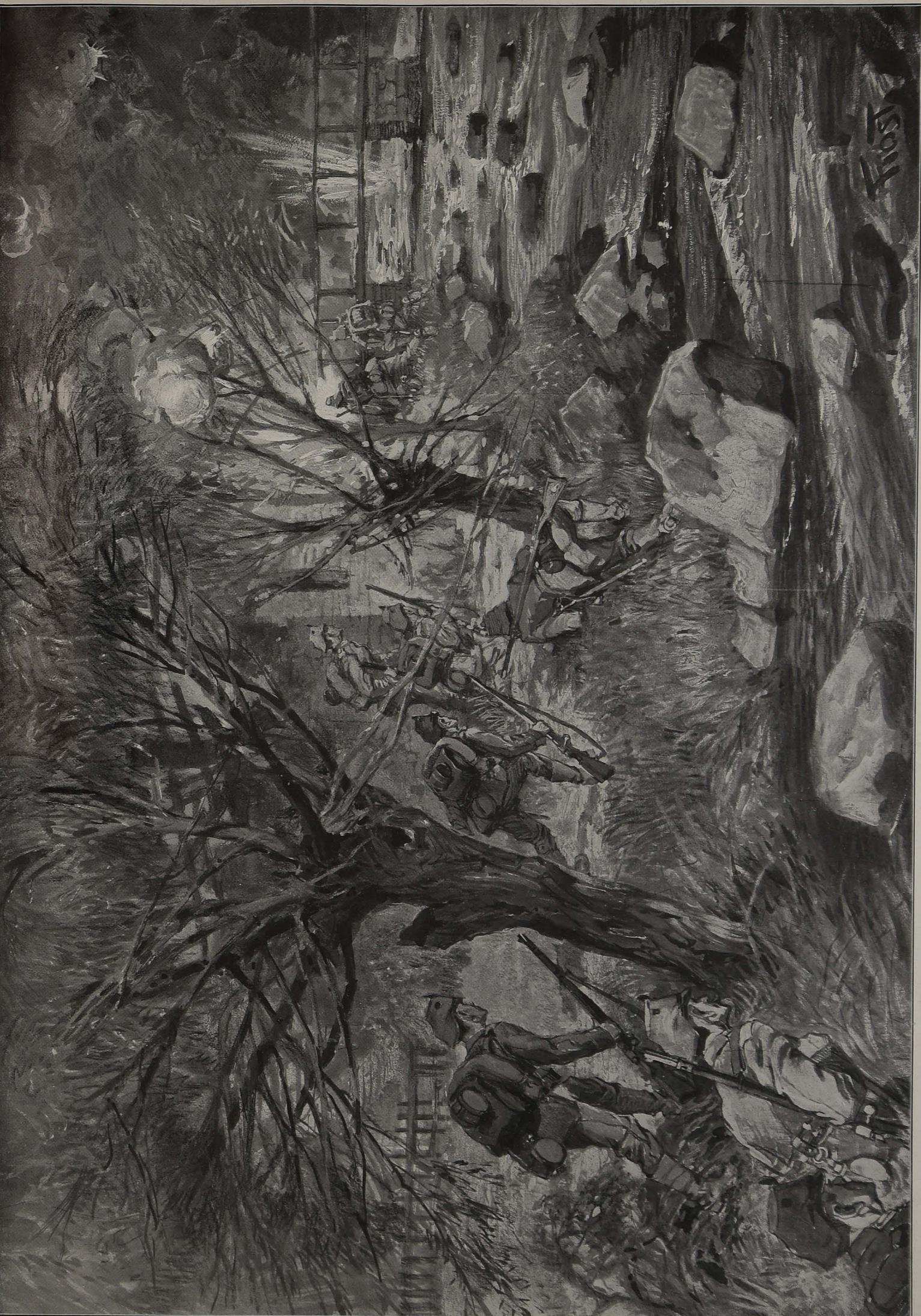
Italienische Infanterieabteilungen, die im Val Sugana bis Gargano (nordöstlich Borgo) vorgekommen waren, wurden über den Majo-Bach zurückgeworfen. An der italienisch-österreichischen Front wurden Italiener zwischen dem Kren und Tolmein blutig abgewiesen.

18. August 1915.

In dem Bogenen erfolgten französische Angriffe gegen Schrammäule (nördlich von Münster) und unsere Stellung südlich von Sondernach. Durch Gegentöne wurden eingerückte feindliche Abteilungen aus unseren Gräben zurückgeworfen. Südlich von Sondernach sind völlig zerstörte kleinere Grabenstücke im Besitz der Franzosen geblieben. Die Festung Rowno mit allen Forts und unzähligem Material, darunter weit mehr als 400 Geschützen, ist seit heute Nacht in deutschem



Aus dem besetzten Belgien: General der Kavallerie Freiherr v. Bissing (X), der Generalgouverneur von Belgien, besichtigt die Drahtperren an der belgisch-holländischen Grenze. (Phot. Vereenigde Fotobureaux, Amsterdam.)



Von den Kämpfen in den Bogenen: Gardeschützen, zur Verstärkung der Infanterie angelegt, gehen in starkem feindlichem Granatfeuer im Felde in Gefecht. (Foto der Zeitung eines Kriegsberichters für die Zeitung „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Goetz.)

Bojic. Sie wurde trotz zähsten Widerstandes mit stürmischer Hand genommen. Die Armeen der Generale v. Scholz und v. Gallwitz nähern sich der Bahn Bieljitsch-Biala. Vor Novo-Georgiews wurden zwei weitere Forts der Nordostfront erobert, 600 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erobert.

Der Übergang über den Kaniotka-Abschnitt beiderseits Semiatyce und dem Bug bei Fürstendorf wurde erzwungen, der Feind geworfen. Ostlich von Mlodawa dringen unsere Truppen über die Bahn Cholm-Brest-Litowit nach Osten vor. — Die österreichisch-ungarischen Truppen des Feldmarschalleutnants v. Arz trieben, während deutsche Kräfte längs des linken Bugufers vorgingen, die Russen beiderseits der von Biala heranführenden Straße in den Bereich der Festungsgeschütze von Brest-Litowit zurück. Der Einchleuzungsring auf dem westlichen Ufer ist geschlossen. Im Raum von Janow sammelte die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand das Südufer des Bug vom Feinde. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde gestern an der fürtändischen Front heftig gekämpft. Im Görzischen wurden vier gegen San Martino geführte Angriffe der Italiener abgeschlagen. Um Brückenkopf von Tolmein scheiterten vier feindliche Angriffe. Ebenso mißlangen alle Vorstöße des Gegners gegen die Höhenstellung nördlich des Tolmeiner

Brückenkopfes. Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Angriffe auf den Toblinger Kiedl (Dreijimmengebiet) und gegen Milegna (Plateau von Folgaria) abgewiesen.

Um 17. August, 10 Uhr abends, griffen fünf Boote durch den Kreuzer und einen der englischen Zerstörer durch Torpedoschüsse zum Sinten. Unsere Streitkräfte hatten keinerlei Verluste.

In der Nacht vom 17. zum 18. August griffen unsere Marinelaufschiffe wiederum London an. Es wurden die City von London und wichtige Anlagen der Themse ausgiebig mit Bomben belagert. Außerdem wurden Fabrikatlanlagen und Hochföfenwerke bei Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Schiffe erlitten trotz starker Beschleierung keinerlei Beschädigung und sind saniert zurückgekehrt.

Um 17. früh beschoss eine österreichisch-ungarische Flottille zum drittenmal die von den Italienern besetzte Insel Pelago, während zugleich ein Flieger über der Insel mit Bomben, Maschinengewehren und Fliegerfelsen operierte. Es wurden gute Erfolge erzielt.

19. August 1915.

Zwischen Angres und Soudzec drang der Gegner stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffs. Abgesehen einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen. In den Vorgesetzten ist der Feind nach vorübergehendem Vorgraben auf dem Linget



Eine gefährliche Arbeit. In der Nacht wird durch das Abmähen des hohen Rübenkrauts vor den Drahtverhauen freies Schußfeld geschaffen. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Berthold Adolph.

einer unserer Torpedobootsflottille bei Hornseiff-Feuerkraft an der jütlischen Westküste einen englischen modernen Kleinen Kreuzer und acht Torpedobootszerstörer an und

dringen bis in einzelne unserer Gräben überall zurückgeschlagen.

(Fortsetzung der Kriegschronik auf Seite 371.)



Ausnützung der Wasserkraft einer Mühle, an die ein Dynamo angeschlossen ist. Auf diese Weise werden die Ortsunterkunft und der Graben mit elektrischem Licht versorgt. Nach einer Zeichnung des auf dem Kriegsschauplatz in Nordfrankreich befindlichen Kriegsteilnehmers Berthold Adolph.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

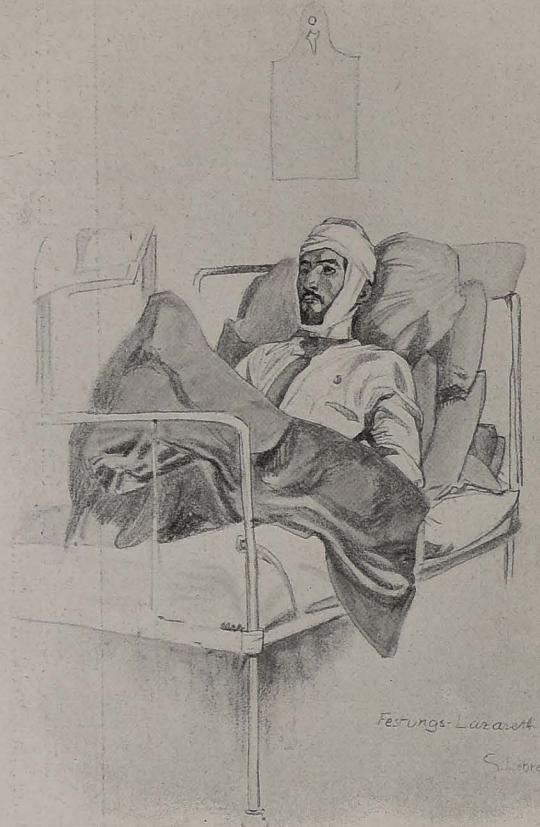


Aus der Galerie unseres türkischen Bundesgenossen: Das von dem Sultan Mohammed dem Erbauer 1452 als erster Stützpunkt auf dem europäischen Ufer des Bosporus erbaute Kastell Rumeli Hisar. Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Georg Macco.

## Die dritte Kriegsanleihe.

Von Bankdirektor Dr. Weber.

Wenn heute im vierzehnten Monat nach Ausbruch des Weltkrieges die deutsche Reichsregierung sich an das deutsche Volk, an jeden einzelnen Bürger, an den reichen und den armen, den Bauern, den Kaufmann, den Arbeiter und den Beamten wendet, um neue Mittel für die Kriegsführung herbeizuführen, so hat sich, was bei Ausbruch des Krieges niemand erwartet hat, die Lage im Reiche in wirtschaftlicher Beziehung so gestaltet, daß man



Im Festungslazarett Tschank-Kale.

die größten Erwartungen auf einen glänzenden Erfolg der dritten Kriegsanleihe setzen darf. Ganz im Gegensatz zu den mit uns kriegsführenden Mächten hat bei uns die Volkswirtschaft eine Entwicklung genommen, die uns in finanzieller Beziehung von Tag zu Tag stärker werden läßt.

England glaubte, durch die Absperrung Deutschlands vom Meere nicht allein uns auszusingen zu können, sondern uns auch so zu schwächen, daß wir finanziell nicht imstande sein würden, den Krieg durchzuhalten. Wie oft ist in den letzten Monaten in der englischen und französischen Presse über die organisatorischen Maßnahmen in unserem Volke gespottet worden! Wie hat man unsere Regierung verhöhnt, daß sie bestrebt war, Gold in die Kasen der Reichsbank zu führen, und jetzt seien England sowohl als Frankreich ein, daß alle unsere finanziellen Rüstungsmaßnahmen bisher gewesen sind als ihre eigenen Methoden. Die Absperrung vom Auslande hat Deutschland gezwungen, sich wirtschaftlich auf sich zu stellen, im Lande alles für die Kriegsführung erforderliche herzustellen, und hat uns davon abgehalten, sorglos aus dem Auslande zu beziehen, was heranzuholen gewesen wäre. Darin liegt – gegenüber England und auch Frankreich – unsere wirtschaftliche Stärke. Ganz abgesehen von Russland und Italien, die wir aus dem Bereich unserer Verträgung lassen können, haben Frankreich und England sich in immer steigendem Maße an das Ausland wenden müssen, sind von Monat zu Monat stärker verpflichtet, und selbst England sieht sich heute gezwungen, sich an Amerika zu wenden, um dort eine Anleihe unterzubringen. In England und Frankreich Mortuarien jeder Art, bei uns freie Be-tätigung von Handel und Industrie, soweit dies unter den veränderten Verhältnissen nur möglich ist. Die Versuche, französische Kriegsanleihen aufzunehmen, haben mit großem Misserfolg geendet, und wenn auch zugegeben ist, daß es England gelang, größere Beiträge in Anteilform aus dem Lande in die Reichstafeln überzuführen, so waren es doch in England insbesondere die Bantens, die in den letzten Tagen der Zeichnung sehr große Summen Kriegsanleihen aufzubringen mußten, um die bei uns freiwillig aufgebrachten Anleiheziffern auch dort zu erzielen. Das reiche Frankreich bedient sich lieber der Notenpreise, als daß es aus dem Kreise der Sparten des Landes seine Staatsbedürfnisse deckt, und wie wir aus Ausführungen ernsthafter englischer Blätter erkennen können, dämmert es allmählich auch in London den Führern der Volkswirtschaft, daß unsere wirtschaftliche und finanzielle Stärke der englischen mindestens ebenbürtig, derjenigen unserer anderen kriegsführenden Gegner indessen weit überlegen ist.

Im September des vorigen Jahres erfolgte die Zeichnung auf die erste Kriegsanleihe. Eine Schar von 1177235 Zeichnern beteiligte sich an der Anleihe. Gewiß ein glänzendes Resultat, besonders wenn man in Berücksichtigung zieht, daß jeder von vornherein wußte, daß ihm der volle Betrag seiner Zeichnung zugesetzt werden würde. Jede Spekulation war absolut ausgeschaltet. Bereits damals hatte das deutsche Volk nach dem glänzenden Durchmarsch durch Belgien, nach der Besetzung Nordfrankreichs, nach der Befreiung Ostpreußens durch unseren Nationalhelden Hindenburg begriffen, daß unsere Gegner uns nicht besiegen



Türkischer Artilleriebeobachter.



Landschaft bei Achi Burnu; im Hintergrund die Insel Imbros.

Von den Kämpfen an den Dardanellen. Nach Zeichnungen des auf den türkischen Kriegsschauplatz entstandenen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Georg Lebrecht.



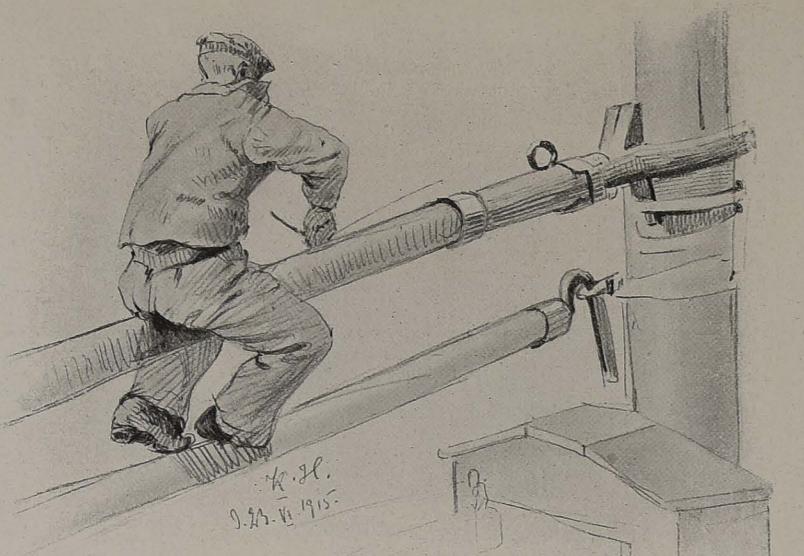
Von der heldenmütigen Verteidigung der Dardanellen durch unsere türkischen Bundesgenossen: Ein Kampf an der neuen Landungsstelle der englischen Expeditionstruppen bei Anaforta auf Gallipoli. Nach einer Zeichnung des auf dem türkischen Kriegsschauplatz entstandenen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Georg Lebrecht.



Maschinengewehre. Die Festung Nowo-  
Georgiews, der letzte Halt des Feindes in  
Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand  
genommen. Die gesamte Bevölkerung, 6 Ge-  
näle, über 85 000 Mann, davon gestern  
im Endkampf allein über 20000, wurden  
zu Gefangenen gemacht. Die Zahl  
der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf  
über 700.

Das Vordringen der Verbündeten auf  
beträchtliche Teile mehrerer russischer  
Armeeen regellos aussermengedrängt. Der  
Nordflügel der Einschließungstruppen hat  
sich östlich Nowo-ge weiterer Vorfeldstellun-  
gen bemächtigt, und die auf dem nörd-  
lichen Bugufer vorstossenden Truppen des  
Erzherzogs Joseph Ferdinand vertrieben  
gestern vor Einbruch der Dunkelheit den  
bei Wolzow verchanzten Feind mit stür-  
mender Hand.

Im nördlichen Abschnitt der östlichen  
Front wurde gestern früh wieder  
ein feindlicher Angriff auf Mtschi-Wch  
und den Rücken nördlich dieses Berges  
unter großen Verlusten des Angreifers ab-  
geschlagen. Desgleichen scheiterten zwei  
gestern abend und heute früh unternom-  
mene Versuche der Italiener, die Linien  
des Brüderkopfes von Tolmein zu durch-  
brechen.



Friedliche Arbeit unserer „Blauen  
Jungen“ im Hafen: Erneuern der  
Farbe. Nach einer Zeichnung von  
Kurt Hassenkamp.



Matrose mit Kartusche.

21. August 1915.

Bei den Kämpfen östlich von Kowno wurden 450 Ge-  
fangene gemacht und 5 Ge-  
schüsse erbeutet. Südlich von Kowno gab der Gegner  
auch seine Stellung an der Zetsia auf und wich nach  
Osten zurück. Bei Gudela und Sejny wurden russische  
Stellungen erobert. In den Kämpfen westlich von  
Tschocin verloren die Russen 610 Gefangene und vier  
Maschinengewehre. Bielfs wurde genommen und süd-  
lich davon die Russen über  
die Biala geworfen.

An der unteren Pulwa und westlich Wiszla-Li-  
towit leistete der Feind er-  
neut heftigen Widerstand  
gegen die nachdringenden  
österreichisch-ungarischen  
Truppen, so bei dem Dorfe  
Totarn, das nach heftigem  
Kämpfen genommen wurde,  
und bei Alutowitz, de-  
ffen sich siebenbürgische In-  
fanterie und Mitternacht be-  
mächtigte. Mehrfach durch-  
brochen und durch deutsche  
Truppen auch bei Tymianka  
geworfen, räumten die  
Russen heute früh die  
Pulwa-Stellung.



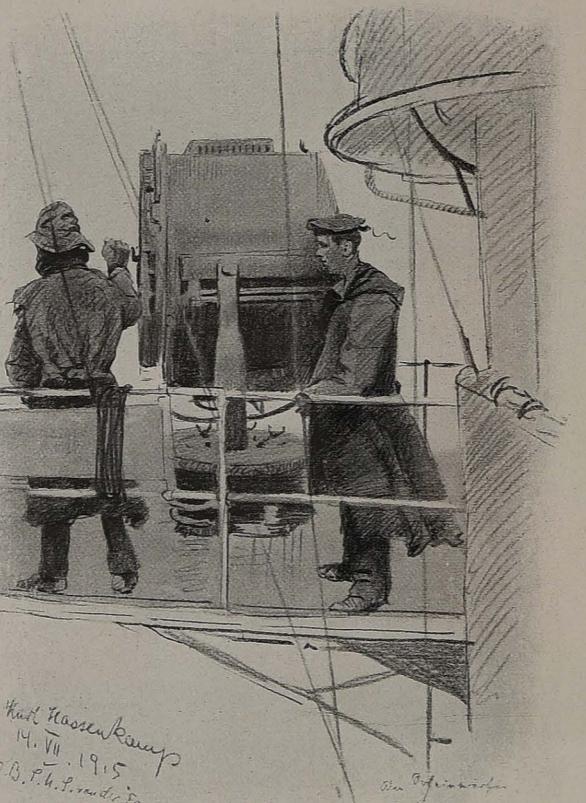
Wachoffizier auf der Brücke.

Unsere Marine im Weltkrieg: Auf einer Patrouillenfahrt in der Nordsee. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ an Bord eines deutschen Kriegsschiffs gezeichnet von Kurt Hassenkamp.

22. August 1915.

Die Armee des Generals von Eichhorn  
macht östlich und südlich von Kowno  
weitere Vorstöße. Die Armee des Ge-  
nerals v. Gallwitz dringt südlich des Narow  
über die Eisenbahn Bialystok-Brest-Litowit  
weiter vor. Die Heeresgruppe des General-  
feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern  
überbrückt unter siegreichen Gefechten die  
Eisenbahn Alekszow-Wisjotow-Litowit. Den  
erneut sich lehrenden Gegner waren deutsche  
Truppen aus seinen Stellungen. Die  
Angriffe der deutschen und österreichisch-  
ungarischen Truppen in den Abschnitten  
der Kotera, der Pulwa, am Bug ober-  
halb Ogrodnitsi sowie am Unterlauf der  
Krina schreiten vorwärts. Die Truppen  
des Generals v. Kowek waren den Gegner  
abermaß aus mehreren Stellungen und  
trieben ihn über die von Brest-Litowit  
führende Bahn zurück. Die Armee des Erz-  
herzogs Joseph Ferdinand gewann unter  
erneut einsetzenden Kämpfen bei Wisjotow-  
Litowit Raum.

Gegen die Kaschthochfläche von Do-  
berdö leiste gestern wieder lebhafte  
feindliche Artilleriefeuer ein. Ein von  
Bergjägern gegen den Monte dei Sei Busi  
geführter Angriff brach im Feuer zusammen.



Am Scheinwerfer.

Gegen den Nordwestteil der  
Hochfläche griffen die Italiener in breiter Front an,  
wurden aber teils im Kampf  
Mann gegen Mann ge-  
worfen, teils durch Artilleriefeuer zum Stehen ge-  
bracht. Nachmittags beschoss  
der Gegner einige Stadt-  
teile von Götz aus Feld-  
und schweren Geschützen.  
Ein neuerlicher Vorstoß der  
Italiener gegen die Stel-  
lungen nördlich Selo und  
ein Nachangriff gegen die  
Songobrücke westlich Tolmein  
scheiterten unter schweren  
Verlusten des Feindes.  
An der Tiroler Front grif-  
fen zwei italienische Bataillone  
nach zwanzigstündiger  
Artillerievorbereitung die  
Gebirgsübergänge östlich  
Tresfai zweimal an; sie  
wurden abgeschlagen und  
verloren 300 Tote und sehr  
viele Verwundete.

Durch eine Rekognoszie-  
rung wurde am 21. August  
früh festgestellt, daß  
die Insel Pelago, von den  
Italienern vollständig ge-  
räumt und alle Baulichkeiten und  
Verteidigungsanlagen zerstört worden  
(Fortsetzung auf Seite 384.)

## Bom östlichen Kriegsschauplatz.



Kirche in Pilica (Russisch-Polen). Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.



Kosakenangriff im Maschinengewehrfeuer. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Professor Hugo Ungewitter.



Transport verwundeter über den Wigratz-See bei Gauvalt. Im Hintergrund auf einer Insel die Ruine des Klosters Wigratz.  
Nach einer Zeichnung des Sondergelehrten der Zeitung "Illustrirte Zeitung" professor Karl Storch.

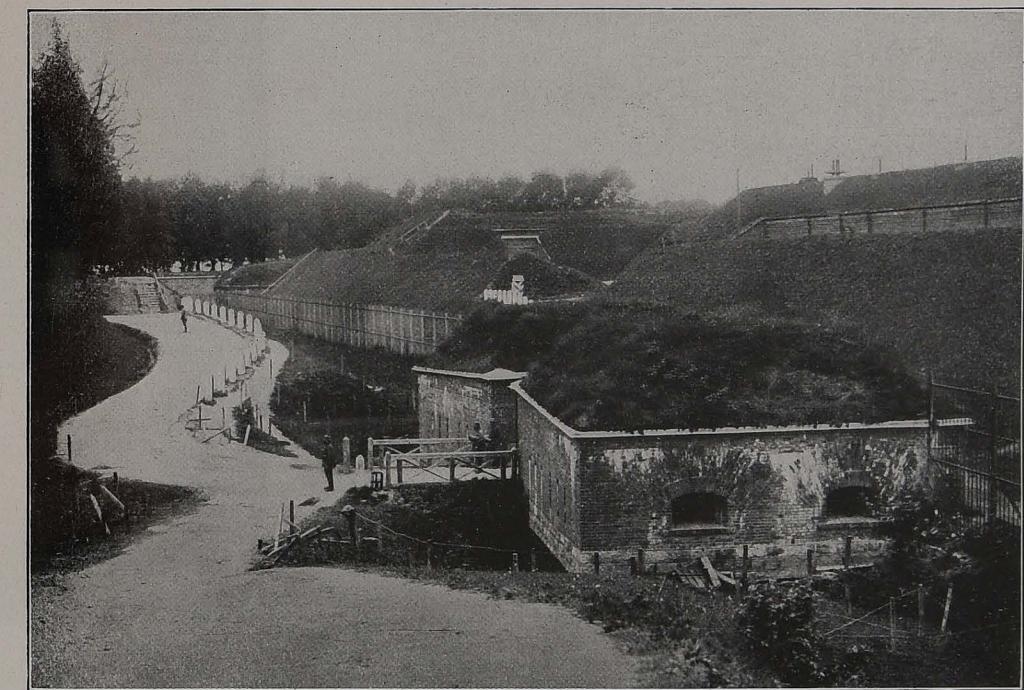
## Handgranaten und Minenwerfer.

Von Generalleutnant z. D. H. Rohne.

Es ist eine dem gegenwärtigen Kriege eigene Erscheinung, daß neben den modernen Kampfmitteln, die nur eine höchstwerte Technik zu schaffen vermoht hat, plötzlich Waffen auftauchen, die längst vergangenen Zeiten angehören und nur durch die Hilfsmittel der modernen Chemie vervollkommen sind. Die Erklärung für diese außellende Tattheit liegt im „Stellungskriege“. Die hoch gestiegene Wichtigkeit der modernen Feuerwaffen nötigt zur Ausnutzung aller im Gelände vorhandenen Deckungen, die der schwächere, auf den Angriff verachtende Gegner durch künstliche Mittel — Aushebung von Gräben, Herstellung von Hindernissen aller Art — noch zu verstärken sucht. Ein Sturmangriff auf eine so befestigte Stellung würde mit furchtbaren Verlusten abgewiesen werden; es bleibt dem Angreifer, wenn er die Räumung der Stellung nicht durch Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie oder einen Angriff gegen eine Blanke herbeiführen kann, nur übrig, wie gegen eine Festung vorzugehen. Hier sucht der Angreifer sich in einer durch künstliche Mittel ähnlich verstärkten Stellung dem Feinde gegenüberzusetzen und von hier aus durch Vortreiben bedrohter Annäherungswägen (Panzergraben) und Herstellung neuer Stützpunkte sich der feindlichen Stellung allmälig zu nähern. So sind sich namentlich in Frankreich die beiderseitigen Gegner ganz nahe auf den Leib gerückt; die bis dahin so wichtigen Feuerwaffen werden jetzt zum großen Teil wertlos; namentlich die Artillerie kann von ihren großen Schußweiten keinen rechten Gebrauch machen, weil sie befürchten muß, die eigenen Truppen zu treffen. Die Schützen in den beiderseitigen Schützengräben beobachten sich gegenseitig durch Schießscharten und



Erbeutete russische fahrbare Panzerschirme mit Schießscharten. (Phot. A. Groß.)



Grabenstreiche in der Rehle des Forts 7 der Festung Kowno. (Phot. Rühlewindt.)

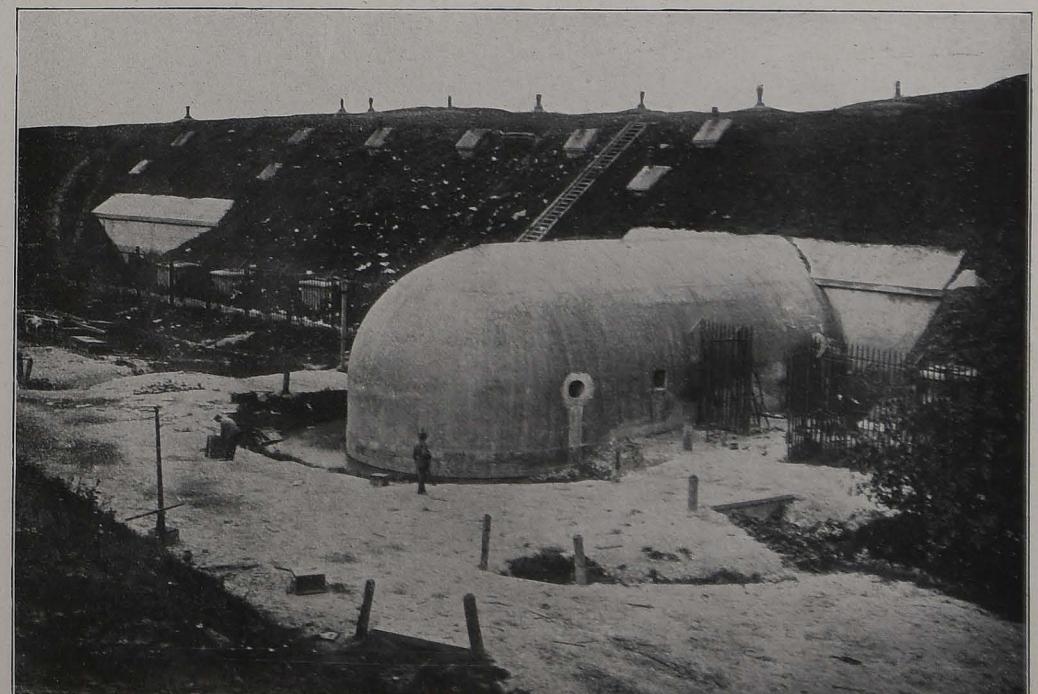
Wallspeigel; wo sich unvorsichtigerweise ein Kopf sehen läßt, wird er von einem außermässigen Schützen sofort aufs Korn genommen. Will man dem Gegner ernste Verluste beibringen, so muß man dazu andere Mittel anwenden. Ein solches besteht in den sogenannten „Handgranaten“. Die ersten schon im sechzehnten Jahrhundert angewandten Geschosse dieser Art waren Hohltüpfel von Ton, später Glas oder Eisen. Sie wurden mit Pulver gefüllt, einer Zündschnur versehen und, nachdem sie in Brand gelegt war, mit der Hand gegen den Feind geworfen. In größeren Mengen wurden sie zum erstenmal von dem schwedischen General Lars Bagge bei der Belagerung von Regensburg 1643 verwendet. Es ist also der „Schöpfer der Granatier“, später Grenadiere, die sich aus Freiwilligen ergänzen, denn das Werken der Handgranaten war nicht ungefährlich und erforderte überdies eine große Geschicklichkeit. Später verwendete man sie auch im Feldkriege. Ludwig XIV. teilte 1667 jeder Infanteriekompanie vier Granadiere zu; andere Staaten folgten bald nach. Der damals zur Kopfbedeckung dienende Hut war durch seine breite Krempe dem Werken der Handgranaten hinderlich. Es wurde daher durch eine besondere Kopfbedeckung ersetzt, die sich in Preußen in den Grenadiermützen des 1. Garde-regiments zu Fuß und des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadierregiments sowie in Mecklenburg in den Bärenmützen der 1. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 89 als Paradekopfbedeckung erhalten hat. Nach Befestigung der Feuerwaffen verloren die Handgranaten an Wert und wurden im Feldkrieg nicht mehr gebraucht. Der Name Grenadier wurde eingeneral Elite-truppen verliehen.

Im Festungskriege haben sie sich noch bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus erhalten. In Preußen waren die Handgranaten eiserne Hohltüpfel von etwa 1 kg Gewicht, mit Pulver gefüllt und einem hölzernen Zünder versehen, der mit einer Lunte entzündet wurde. Sie wurden von den oben auf der Bresche stehenden Verteidigern gegen die stürmenden Angreifer geschleudert, die hiervom keinen Gebrauch

machten konnten, da bei dem Werfen von oben nach unten größere Wurfweiten erreicht werden als umgekehrt.

Langen Jahren hindurch verschwanden sie als Kriegsmittel, kamen aber immer wieder in der Hand von Berischwörern vor, die damit Attentate gegen getroffene Häupter ausführten. Diese meist Bombe genannten Geschosse waren mit kräftig wirkenden Sprengstoffen gefüllt, die durch den Aufschlag auf den Erdboden zur Detonation gebracht wurden.

Seitdem stellten alle Staaten Versuche damit an. Die französischen Handgranaten sind eiserne oder stählerne Hohltüpfel, 1,2 kg schwer, mit 200 g Sprengstoff gefüllt. Beim Werfen wird ein Draht aus dem Zünder gerissen und dieser dadurch entzündet. Die Wurfweite soll 20 m betragen. Inzwischen hat sich die Rüstungsfabrik des neuen Kriegsmittels angenommen. Die in München erscheinende „Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen“ hat in einer Zusammenstellung 38, darunter 18 deutsche Patente aufgeführt, die für derartige Geschosse verliehen sind. Sie beziehen sich zum Teil auf eine Sicherung gegen vorzeitige Entzündung, teils auf Mittel, eine größere Wurfweite zu erreichen. Wenn die Granaten statt aus freier Hand mit einer Schleuder geworfen werden, kann die Wurfweite wohl etwas, aber nicht genügend vergrößert werden. Die meisten Erfinder haben an dem Boden der zylindrisch gestalteten Granate einen hohlen Steuerungsstab aus Stahl, Messing oder Aluminium angebracht, der von vorn in einen Gewehrlauf gesteckt und durch eine Plakpatrone mit der Granate aus dem Gewehr getrieben wird. Das Geschöß liegt dann



Betonierte Grabenstreiche in der Rehle des Forts 8 der Festung Kowno. (Phot. Rühlewindt.)  
Vom östlichen Kriegsschauplatz.

wie ein Pfeil, mit der Granate voran und wird beim Auftreffen durch einen Aufschlagzunder zum Sprengen gebracht. Es wird dabei in viele, aber kleine Splitter zerreißen, die nach allen Seiten auseinanderfliegen und in der Nähe des Aufschlagpunktes sich aufhaltende Menschen kampfunfähig machen können. Wichtiger als die materielle Wirkung ist die moralische, da dem Vertheidiger hinter der Deckung die Illusion des absoluten Schutzes zerstört wird. Schwierig ist es, dem Geschöß die richtige Schußweite zu geben. Die einen wollen das Gewehr stets unter denselben, möglichst steilen Winkel abfeuern, damit das Geschöß nicht hinter der Deckung einschlagen kann. Hier wird der Stab mit Einrichtungen versehen, die dafür sorgen, daß es mehr oder weniger weit in den Gewehrlauf gestellt wird. Je weiter er in den Raum gestellt wird, um so größer wird der Gasdruck und damit die Schußweite. Andere erreichen die gewünschte Wurfwinkel durch andern des Erhöhungswinkels, der stets über 45 Grad sein muß. Je größer die Erhöhung gewählt wird, um so kleiner wird die Wurfwinkel. Der große Einfallsinkel, der wohl zwischen 60 und 90 Grad liegen wird, ermöglicht das Einschlagen der Geschosse in die feindlichen Schünengräben. Bei der geringen Breite der Ziele ist auf eine große Anzahl von Treffern nicht zu rechnen; man kann also nur bei Abgabe einer großen Schußzahl auf Wirkung rechnen.

Den Handgranaten ähnlich, nur erheblich schwerer sind die für das Abwerfen aus Flugzeugen und besonders aus Luftschiffen bestimmten Bomben. Flüsse diesen werden aus Flugzeugen mehrfach Pfeile abgeworfen. Die französischen Fliegerpfeile sind sehr leicht — etwa 12 cm lang, 8 mm stark, 20 g schwer — aus Stahl gefertigt und mit einer Spitze von etwa  $1\frac{1}{2}$  cm Länge versehen. Sie werden in Bindeln von etwa 50 Stück abgeworfen und fallen auf einen mehr oder minder großen Raum nieder. Die englischen Flieger werfen erheblich schwerere Pfeile — 385 g schwer — ab; diese tragen am oberen Ende ein Gefieder, damit sie mit der Spitze voran fliegen. Ihre Wirkung ist natürlich größer. Sie werden aber auch einzeln abgeworfen und verfeheln dann leicht ihr Ziel.

Wo eine kräftigere Wirkung als die der Handgranaten erwünscht ist, werden „Minenwerfer“ angewendet. Wie aus den Verlustlisten hervorgeht, gibt es leichte, mittlere und schwere Minenwerfer. Über ihre Einrichtung ist nichts veröffentlicht worden. Bei einigen Minenwerfern sind wohl die Geschüsse des Altertums, namentlich die Wurgeschüsse (Onager) vorbildlich



Der neu ernannte Generalgouverneur der von den deutschen Truppen besetzten polnischen Gebiete, General der Infanterie v. Böseler (X), mit seinem Adjutanten. Im Hintergrund der erste durchgehende D-Zug Berlin-Warschau. (Phot. Max Nalon, Frankfurt a. O.)



Deutsche Fußpatrouillen passieren das Rostino-Sumpfgebiet. (Phot. R. Senneca.)  
Vom östlichen Kriegsschauplatz.

gewesen, bei denen die treibende Kraft in der Torsionselastizität einer Tierfelle oder eines Seils liegt. Man stelle sich einen Balken vor, der mit seinem unteren Ende in einem wagerechten zwischen den beiden Seitenbalken eines als Basis dienenden Rahmens ausgespannten Sehnenbündels steht. Die Torsion dieses Sehnenbündels erfolgt von der Seite und wird durch in einem Rahmen eingreifende Vorstöder erhalten. Der Balken, der in seinem oberen Ende eine für die Aufnahme des Geschößes bestimmte löselose Plastikung trägt, wird bis zur wagerechten Lage herabgewunden und durch einen Bolzen festgestellt. Nachdem das Geschöß in den Löffel gebracht ist, wird der Bolzen gelöst und der Balken durch die Kraft des Sehnenbündels in die Höhe geschleudert. Durch ein Polster am Querbalken des vorn auf dem Rahmen aufgerichteten Zuges wird die Bewegung des Balkens plötzlich gehemmt, und das Geschöß fliegt allein weiter. Als Geschosse dienen im Allgemeinen meist Steine; aber auch schwere, mit Eisen beschlagene Balken, mit Brandstoffen gefüllte Fässer, selbst Tierkadaver schleuderter man in die belagerten Städte. Auch heute ist die Auswahl für die Geschosse sehr groß. Neben vergrößerten Handgranaten, die wohl die eigentlichen Minen sind, werden Geschosse geworfen, die beim Auftreffen große Rauch- und Gaswolken entwickeln, die den Feind nicht nur am Schießen, sondern auch am Atmen hindern und durch einen starken Gestank auf seine Nerven wirken. Ein Ingenieur teilt in der „Zeit“ die „Gas- und Erdgasbomben“ in drei Klassen: in solche, die durch Gestank wirken, in solche, die die Schleimhäute stark reizen und dadurch die Widerstandskraft des Feindes schwächen, und endlich in solche, die ihn betäuben oder auch töten.

Nach amerikanischen Zeitungen sollen auf der torpedierten „Lusitania“ nicht weniger als 250.000 Pfund eines Chlorpräparats (Tetrachlorid) verladen gewesen sein, das in Frankreich zu Gasbomben verarbeitet werden sollte. Möglicher, daß dieser Stoß zu den Klagen vieler Passagiere über erstickende Gase Anlaß gegeben hat, die man bis dahin der Detonation des Torpedos zugeschrieben hatte. Zu den betäubenden Gasbomben kann vielleicht Chloroform angewendet werden.

Die Verwendung solcher Gasbomben ist nicht ganz ungefährlich; man darf sie nur anwenden, wenn der Wind ständig nach dem Feinde zu weht, da ihre Wirkung sich sonst wie ein Partherfeil gegen den eigenen Schützen fehrt.

Mit dem Wort „Minenwerfer“ sind vielfach auch alte glatte Mörser belegt, die von den Franzosen zum Werfen von Bomben benutzt worden sind. Als erster hat der niederländische Ingenieur-Offizier Coehorn 1673 bei der Belagerung von Grave leichte tragbare Mörser angewendet, um Massenfeuer gegen nahestehende verdeckte Truppen zu eröffnen.



Mit den liegenden verbündeten Armeen vom Dunajec bis Lemberg: VIII. Baptilde Infanterie-Regimente eröffnen am 31. Mai 1915 unter Führung des Generals Renné die Nordfront der östlichen Frontlinie von Przemysl (Durchbruch der Straßepanze Radymno-Przemysl). Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Geymann, der den großen Durchbruchsgeschüten in Soldaten von Wfang an begegnet hat.

## Deutsch-Ostafrika im Weltkrieg. II\*).

### 3. Die Kämpfe am Njassa-See.

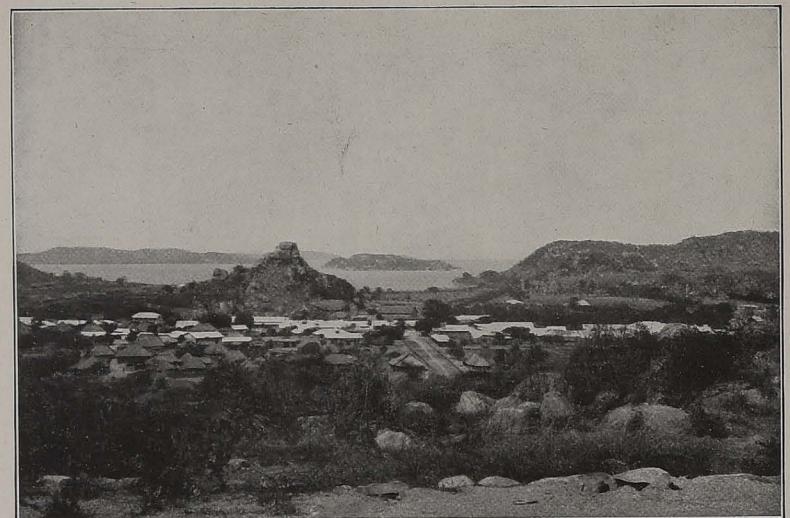
Auch hier hat sich der offensive Geist unserer Truppe glänzend gezeigt, nachdem die Engländer mit dem Kampf im Schutze begonnen hatten. Die in dem schönen Massai stationierte Kompanie der Schutztruppe machte einen tüchtigen Vorstoß auf die benachbarte englische Station Karonga in Britisch-Njassa-Land. Teile der Polizeitruppe und eingezogene Anhänger und Beamte des Bezirks beteiligten sich daran. Am 9. September kam es unter Hauptmann d. Langen-Steinfeller, der leider in dem Gefecht selbst verwundet wurde, zu einem schweren Kampf um den genannten englischen Platz. Weitere sechs Europäer fielen; mehrere wurden verwundet, und auch Verluste an Afrikäern waren zu beklagen. Wenn Karonga auch nicht besetzt werden konnte, so hat der Vorstoß, dessen sich die Engländer nur mit Mühe erwehrt haben, doch sicherlich einen großen politischen Einbruch auf die Nachbarn gemacht. Denn bald darauf musste die englische Regierung von einem Eingeborenen Angriff in ihrer Kolonie melden, der nur mit Mühe niedergeschlagen wurde. Einen Monat vorher, am 13. August, hatten freilich die Engländer einen kleinen Angriff gemacht, der aber, wie sich nachher herausstellte, eine der flägeliesten Schwächen ist, die sich das stolze Albion erlaubt hat. Der kleine Dampfer „Hermann v. Wissmann“ wurde in Sphinxhafen „erobert“.

So meldete England. In Wahrheit hat sich die Sache so abgespielt, daß der Kapitän vom Kriegsausbruch noch gar nichts wußte und außerdem mangels jeder militärischen Besetzung oder Hilfsmittel den auf Sip liegenden reparaturbedürftigen Dampfer auch gar nicht hätte verteidigen können, selbst wenn er hinsichtlich des Kriegsausbruchs nicht ganz abhängig gewesen wäre. Wegen dieses Dampfers, der damals zerstört und aufgerichtet wurde, haben die Engländer noch eine weitere Komödie in Szene gesetzt. Am 30. Mai ist ein Commander, ein Hauptmann und ein ganzes Battalion der Kings African Rifles erneut tüchtig nach Sphinxhafen gefahren, hat den „Hermann v. Wissmann“ nochmals „erobert“ und vollständig zerstört. In Sphinxhafen sind wohl einige Kisten, Dornbüsche und kümmerliche Negerhütten vorhanden, sonst aber nichts, was nur einigermaßen als militärische Anlage gedeutet werden könnte. Der gewöhnlich dort stationierte Wärter für die Slipanlage mag zur Zier und gelegentlichen Verstärkung gegen Raubzeug allenthalps einen alten 7er Karabiner geführt haben, vielleicht traten nach einige Bordläder in den Negerhütten ein verrostetes Dasein, ganz gewiß ist aber keine militärische Macht dort tätig gewesen. Von Sphinxhafen ist jeder Vorstoß eine kleine Unmöglichkeit, da der ganze Küstenstrich viele Tagereisen weit eine wüste, menschen- und wasserleere, dafür sehr lächelnde Gebirgs- und Steppenlandschaft ist. Der Weg zur Küste führt über die Station Weddington, allenfalls noch über Alt-Dangombe, die der tapfere Commander mit seinem Bataillon aber nicht anzugreifen wagte.

### 4. Die Kämpfe am Kilimandjaro.

Der erste Streich unseres bewaffneten Neu-Deutschlands galt der Station Taneta am Fuße des Kilimandjaro. Als Übergangspunkt nach Böi, der großen Station an der Uganda-Bahn, ist es von hoher strategischer Bedeutung. Der Riesenkater des Kilimandjaro ist gitterförmig erst von Urwälzen, dann von reichem, steinigem Boden umgeben, dem sich weiterhin ringförmig ein mächtiges wasserloses Steppengebiet anschließt. Dieses Steppengebiet trennt Böi von Taneta, das noch in der reichen, fruchtbaren Zone liegt, und das höchst störend in seiner Zone einspringt. Die Engländer haben es immer verstanden, daß solche Pfähle im fremden Fleisch zu stochern. Ein etwaiger Angriff der Engländer mußte also wesentlich erschwert werden, wenn er sich nicht auf Taneta, sondern nur auf Böi stützen konnte und immer erst einen wasserlosen Steppengürtel von wenigstens 100 km zu überwinden hatte. Auch von wissenschaftlicher politischer Bedeutung ist dieser am Rande des deutschen und englischen Massaigebietes gelegene Platz, in dem die englischen Massai das Simbabwe der englischen Söhne seien. Nachdem England am 8. August durch seine Beschießung von Daresalam und am 13. August durch die Einnahme des „Hermann v. Wissmann“ die Feindseligkeiten eröffnet hatte, mußten auch wir alle Bedenken gegen diejenigen vom Raffenstandpunkt aus höchst bedauerlichen Kampf der Wehrheit untereinander zurückstellen und zum Angriff vorgehen.

Eine deutsche Abteilung unter der Oberleitung des bekannten Hauptmanns v. Prince und unter Führung des Hauptmanns Hering griff daher Taneta am 15. August an und stürzte es nach kurzen Widerstand. Die Engländer verloren, mit einer verlorenen Patrouille von 36 Mann am 29. August bei Engarene, wobei gleichzeitig ein Vorstoß auf Taneta selbst unterhörend mitwirken sollte, die Besetzung von Taneta in ihre Hand zu bringen;



Blick auf Muansa am Südufer des Vittoriae-See.



Die Boma in Buboba am Westufer des Vittoriae-See.

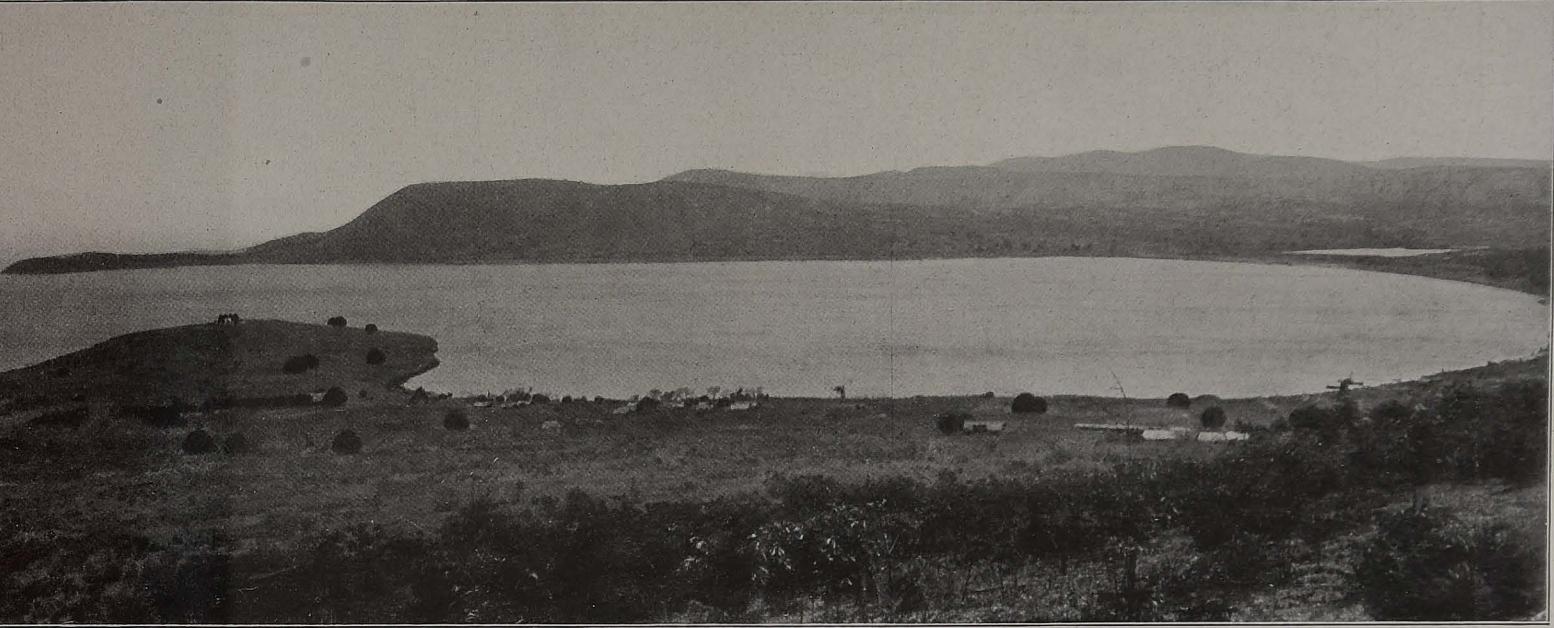
bei Masabati und bei Elmabit am Goldureisflüß zu bestehen, wobei die Engländer gegen 40 Mann verloren. Das schwere Gefecht hatte das Detachement Edulz in der oben genannten Gegend am 26. September auszuräumen, indem es ein englisches Lager, in dem wenigstens 3 indische Kompanien, Somalis und Europäer lagen, überfiel und zerstörte. Durch dieses Gefecht wurde der geplante englische Angriff aufgehalten, denn im ganzen Monat Oktober wagten die Engländer keinen neuen Vorstoß auf Taneta. Dagegen verloren sie es auf Nov. 20. Durch seine Beschießung von Daresalam und am 13. August durch die Einnahme des „Hermann v. Wissmann“ die Feindseligkeiten eröffnet hatte, mußten auch wir alle Bedenken gegen diejenigen vom Raffenstandpunkt aus höchst bedauerlichen Kampf der Wehrheit untereinander zurückstellen und zum Angriff vorgehen. Eine deutsche Abteilung unter der Oberleitung des bekannten Hauptmanns v. Prince und unter Führung des Hauptmanns Hering griff daher Taneta am 15. August an und stürzte es nach kurzen Widerstand. Die Engländer verloren, mit einer verlorenen Patrouille von 36 Mann am 29. August bei Engarene, wobei gleichzeitig ein Vorstoß auf Taneta selbst unterhörend mitwirken sollte, die Besetzung von Taneta in ihre Hand zu bringen;

jedoch völlig erfolglos. Oberleutnant v. Oppen schlug die Patrouille siegreich zurück; auch weitere Versuche, auf der Straße von Böi her mit Motorrädern vorzudringen, wurden anfangs September zurückgeschlagen. Dafür erfolgte aber unerwartet ein tüchtiger Vorstoß nach der Station Tavo der Uganda-Bahn unter Hauptmann Schütz. Als am gleichnamigen Fluß ein Umgehen des überlegenen Gegners drohte, zog sich sein Detachement nach 2-stündigem heftigen Gefecht zurück. Bei uns wurde mit einem Freiwilliger verwundet, während nach englischen Nachrichten für die Deutschen natürlich sehr verlustreich gewesen war. Im Anschluß an dieses Gefecht liegen sich die Engländer wieder einen schweren Wasserüberschwund zu schulden kommen, indem sie den Stabsarzt Dr. Schumacher beim Verwundetransport trockenführten und Zeigens des Roten Kreuzes niederschossen. Gleichzeitig hatten weitere deutsche Abteilungen am 1. September nördlich der deutschen Station Mofhi und nordöstlich von Taveta erfolgreiche Auflklärungsgefechte später auch mehrere Massengräber gefunden. Seitdem berichtete auch am Kilimandjaro ziemliche Ruhe. Erst im November fanden wieder einige Kämpfe statt; es waren jedoch immer nur Patrouillen oder Patrouillenangriffe ohne größere Bedeutung. Endlich im März und April schienen sich die Engländer wieder zu einer größeren Unternehmung aufzutun zu haben. So soll am 28. März ein Vorstoß auf Taveta gemacht worden sein. Nach dem Bericht der Engländer natürlich erfolgreich. Innerhalb müssen sie den Verlust von 2 Maschinengewehren und 21 Mann an Toten und Verwundeten zugeben. Ebenso fand Mitte April am Goldureis ein kleines Vorpostengefecht statt, das für uns auch siegreich war. Die englische Patrouille gelungen, die Hängebrücke bei Mellementi 218, zwischen Matundi und Simba, zu sprengen. Die ungemein großen Schwierigkeiten, diese wasserlosen und nur von nomadisierenden Jägerstämmen bewohnten Gebiete umzugehen und ungeschoren zu durchqueren, hat frühere Versuche scheitern lassen.

### 5. Die Kämpfe am Vittoriae-See.

Auch am Vittoriae-See steht bereits Anfang September eine kräftige Offensive ein. Am 12. September kam das Detachement des Hauptmanns Böck v. Wülfingen bei Rissi mit einem überlegenen Gegner in ein schweres Gefecht, bei dem sich die Engländer schließlich zurückzogen, um, wie es in ihren Berichten heißt, Verstärkungen zu erwarten. Über auch nach deren Eintreffen unternahmen sie zunächst nichts. Die englische Offensive auf Schirati zu, die nördlichste deutsche Station am Ostufer des Vittoriae-See, war durch dies, leider auch für uns ziemlich verlustreiche Gefecht gebrochen.

Am 15. September verloren sie es deshalb mit einer Landung von der Seeseite aus, indem sie ihrer leider auch hier vorhandene maritime Überlegenheit einsetzen. Unter kleiner, nur 34 Tonnen großer Dampfer „Muanga“ griff aber mutig und erfolgreich den englischen 600 Tonnen großen Transportdampfer „Sibyll“ an, brachte den Landungstruppen schwere Verluste bei und den Dampfer „Sibyll“ selbst durch einen wohlgezielten Treffer mit dem kleinen Schiffsgeschütz in schweren Havarien. Ohne nur einen Versuch der Landung gemacht zu haben, drehte er ab und läßt, so gut es noch ging. Unter Zwing „Muanga“ konnte es nicht wagen, dem fast zwanzigmal größeren „Sibyll“ zu folgen, und so entlief er. Freilich war das Schiff verloren. Anfang November wurde es bei Mafaita gestrandet, von uns gefunden und völlig zerstört. Am 31. Oktober verloren die Engländer nochmals, in größerer Expedition die Stadt Muanga selbst angreifend und im Speigelgolf bei Kajanga Truppen zu landen. Der Landungsversuch nach zwei Fronten gelangt werden, nach Belgisch-Kongo im Westen und nach Englisch-Rhodesia im Süden. Aber auch hier haben wir den Feinden empfindliche Verluste beigebracht. An sich hatten wir auf dem Tanganjika nur den kleinen „Hedwig v. Wissmann“, das Schwesterschiff des von den Engländern so ruhmvoll eroberten „Hermann v. Wissmann“. Anfcheinend haben wir aber mit Hilfe der Mittellandbahn das kleine Zollgolf „Kingsani“ von Daresalam auf den Tanganjika gebracht, so daß wir auf dem Tanganjika über zwei Dampfschiffe verfügen und damit zur See überlegen waren. Ja, in einem Bericht des französischen Kolonialministers wird sogar von den „drei bewaffneten deutschen Dampfern“ gesprochen. Es ist möglich, daß der dritte Dampfer ein Motorboot ist, das von unserer Marine stammt. Mit dieser Macht wurde von uns am 23. August ein Vorstoß nach der belgischen Lutuga-Mündung gemacht, wobei ein belgischer Dampfer der „Hedwig v. Wissmann“ erfolgreich beschossen wurde. Später soll die Lutuga-Mündung noch einmal das Ziel unserer Angriffe gewesen sein. Über das Ergebnis liegen amtliche deutsche Nachrichten noch nicht vor; die feindlichen Meldungen schwanken. Man kann also annehmen, daß auch hier unsere Truppen erfolgreich gewirkt haben. Häufige Zusammenstöße fanden im Süden des Tanganjikasees an der rhodesischen Grenze statt. Am 15. September überbrückt eine deutsche Abteilung von Bismarckburg aus die Grenze und legte sich vor Abercorn, dem englischen Regierungssitz, fest. Die wenigen Mann waren freilich nicht stark genug, Abercorn zu erobern, alle Plünderungen und Patrouillenangriffe anfänglich dieses Zuges verließen aber erfolglos. Verluste hatten wir nicht zu beklagen. Damit war fürs erste wieder Ruhe. Am 20. November machten wir einen erneuten sehr gelungenen Vorstoß, der von unserer kleinen Flotte der „Kingsani“ und der „Hedwig v. Wissmann“, von der See aus unerwartet wurde. Ein englischer Bericht über diese Unternehmung hat ungemein einen etwas toxischen Antritt, und er gedient den belgischen Majors, der den Befehl über die feindlichen Truppen



Blick auf die Bucht von Rigoma, den Endpunkt der deutschen Tanganjika-Bahn.

es ihnen schon aus politischen Gründen sehr erwünscht, nicht gerade mit anerkennenden Ausdrücken. „Ganz unglaublich viel, wie Sand am Meer“, so mögen dem deutschen Gouverneur weiß nur von einer am 26. April durchgeführten Verstärkung des englischen Postens Kasifi zu berichten, wobei dem Feind erneutes Vieh wieder abgenommen wurde. Während wir keine Verluste hatten, hinterließ der Gegner vier Tote.

### 6. Die Kämpfe am Kiwu- und Tanganjikasee.

In dem Nordwestwinkel unserer Kolonie wird eine kleine Abteilung unter Leutnant Haßlacher gewesen, und als sich die belgische Abteilung endlich auftraffte und angriff, wurde sie bei Pamete und Kassafala auf rhodesischem Gebiet zurückgeschlagen. Der englische Dampfer „Ceol Rhodes“, der mit Havarien auf Strand lag, wurde bei dieser Gelegenheit völlig zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet; ebenso ein Stabsboot. Wenige Tage später, am 30. September, wurde bei dieser Gelegenheit wieder zerstört. Der zweite englische Dampfer „Good News“ wurde ebenfalls aufgegeben. Die wichtigste Erfolg dieser Unternehmung war aber die Erbeutung von vielen Unzul Gewehren und Munition erbeutet;





Das vielgenannte Plateau von Doberdò, das von den österreichisch-ungarischen Truppen heldenmütig verteidigt wird.

### Kriegschronik.

23. August 1915.

Heute früh erschien eine feindliche Flotte von etwa 40 Schiffen vor Zeebrücke, die, nachdem sie von unserer Küstenartillerie beschossen wurde, wieder abdampfte.

Im den Bogenen sind nördlich von Münster neue Kämpfe im Gange. Starke französische Angriffe führten teilweise bis in unsere Stellungen. Gegengräbchen waren den Feind am Lingelkopf wieder zurück. Am Schraßmännle und Barrentopf dauerten heftige Nahkämpfe um einzelne Grabenstücke die ganze Nacht an.

Am Bobo besetzten wir die von den Russen geräumte Festung Ojsowiec. Nördlich und südlich von Tyloch fanden erfolgreiche Gefechte statt. Tylocin wurde genommen. Nördlich von Bielfi mit langen verzweigten russischen Gegenlöchern sehr erhebliche Verlusten für den Gegner. Unter hartnäckigem Kampf wurde die Linie Klejcele-Rajna überschritten. Der Übergang über den Pulwa-Abschnitt ist auf der Front zwischen Rajna und der Mündung nach heftigem Widerstand erzwingen. Besonders heftig kämpften siebenbürgische Regimenter bei den nördlich Rajna gelegenen Dörfern Gola und Suchodol. Östlich



Eine Schmiede am Plödenpaß.

Włodawa drangen deutsche Truppen über die Seenzone hinaus.

Auch gestern schlugen österreichisch-ungarische Truppen mehrere Angriffe der Italiener gegen die Hochebene von Doberdò ab. Am Brüderkopf Tolmein griff die feindliche Infanterie bis in die Nacht hinein wiederholt vergeblich an.

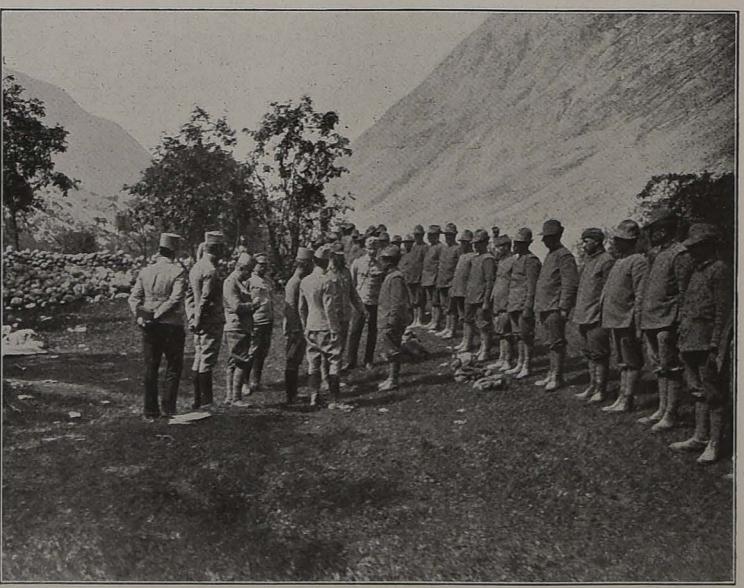
Am 16. August hat ein deutsches Unterseeboot am Eingang des finnischen Meerbusens ein russisches Hilfsschiff durch einen Torpedoschub versenkt. Vor Zeebrücke ist in der Nacht vom 22. zum 23. August ein deutsches Vorpostenboot durch zwei feindliche Zerstörer angegriffen und nach tapferer Gegenwehr zum Untergang gebracht worden. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

24. August 1915.

Während ihres gestrigen Besuches vor Zeebrücke gab die englische Flotte etwa 60 bis 70 Schuß auf unsere Küstenbefestigungen ab. Wir hatten durch diese Beschießung den Verlust von 1 Toten und 6 Verwundeten zu beklagen. Sachschaden ist nicht angerichtet. In den Bogenen griffen die Franzosen abermals unsere Stellungen am Barrentopf und nördlich davon an. Der Angriff wurde zurückgeschlagen, eindringende schwache Teile des Feindes aus unseren Stellungen geworfen.



An der Käntner Grenze in 2200 m Höhe im Kampfe gefangengenommene Alpini.



Verhöre gefangener Italiener durch österreichisch-ungarische Offiziere.

Der Krieg mit Italien.



## Karl Hans Strobl,

der Verfasser unseres neuen Romans „Weltwende“.

Mit dem in der nächsten Nummer beginnenden neuen Roman bieten wir unseren Lesern das Werk eines in reichem Schaffen stehenden Mannes, der gegenwärtig zu den begabtesten Dichtern Deutsch-Österreichs zu zählen ist und sich einen großen Anzahl weitverbreiteter Bücher einen klugvollen Namen erworben hat. Strobl wurde 1877 in der alten Stadt Igau geboren, die an der Grenze zwischen Böhmen und Mähren in einer deutschen Sprachinsel liegt, die ohne Zusammenhang mit dem geschlossenen Sprachgebiet ist. Zu den bestimmenden Eindrücken seiner Jugend und seiner Studentenjahre gehörten somit vor allem die Vorgänge auf diesem Kampfgebiet zweier Nationen, die nationale Bedeutung der Deutschen und die dortigen eigentümlichen Formen des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Diese Erscheinungen waren ihm wichtiger als eigentlich kulturelle und soziale Fragen, und ein lebendiges Gefühl für die bedrohte Schule ließ ihn alle Phrasen des Internationalismus als etwas ganz Unwesentliches empfinden. Seine ersten großen literarischen Erfolge erzielte Strobl von Heinrich Heine und E. Th. A. Hoffmann, die er in der kleinen Bücherei seiner Eltern fand. Die Neigung zur Phantastik Hoffmanns wurde durch die Romantik seiner alten Vaterstadt genährt, einer alten Bergwerksstadt, die von einem ganzen Labyrinth von Kellern und Stollen unterwühlt ist, und in deren Umgebung sich noch viele verblüffte Schächte befinden. In Prag, wo Strobl 1894 bis 1898 die Rechte studierte, fand er sowohl die nationalen als auch die romanischen Motive wieder. Sie bilden die Grundelemente seines ersten 1902 erschienenen Prager Studentenromans „Die Baudabude“, der als ein lebendiges österreichisches Kulturbild aus dem Nationalitätenkampfe des Jahres 1898 bezeichnet werden muss. Auch in den beiden Romanen „Der Zentrisch“ (1903) und „Die gefährlichen Schädel“ (1906) gewann der Dichter aus dem politischen Ringen Österreichs den Hintergrund für zwei ausgezeichnete Bücher, während die Romane „Der Schippan“ (1908) und „Das Wirtshaus zum König Przemysl“ (1913), die sich an die „Baudabude“ anschließen, wiederum in Prag spielen und ebenfalls als treffliche Studentenromane angesehen werden müssen, die sich durch ihre Sprache und durch eine fast dramatisch bewegte Handlung und scharf herausgearbeitete Charaktere auszeichnen.

Um auf den äusseren Lebensgang des Dichters zurückzukommen, sei erwähnt, daß er von 1898 bis 1913 Staatsbeamter im Finanzdienst, zuerst in Igau, später in Brünn war, wo durch Freunde seine literarische Entwicklung weiter gefördert wurde. In Brünn übte er auch eine mehr als gehärtige Tätigkeit als Schauspielkritiker aus. Im Jahre 1913 verließ er den Staatsdienst und ging nach Leipzig, woher er zur Leitung der Zeitschrift „Der Turnbahn“ berufen war. Der Ausbruch des Krieges machte dem Aufstehen der Zeitschrift ein Ende, und er machte sie selbst auch überflüssig, denn er brachte mit einem Schlag das, worfür sie zu kämpfen begonnen hatte, d. h. für größeres Selbstbewußtsein in den kulturellen Fragen, Befämpfung lächerlicher Ausländerer und Betonung nationaler Eigenart.

Schliesslich möchten wir noch eine Anzahl weiterer Werke Strobls hervorheben und dabei darauf hinweisen, daß es wirklich schwer ist, bei ihm die Zugehörigkeit zu irgend einer literarischen Gruppe oder Richtung festzustellen. Strobls literarische Tätigkeit ist außerordentlich reichhaltig und vielseitig. In das Gebiet des Phantastisch-Romantischen gehören die Romane „Elegabal Kuperus“ (1910), die Novellen „Bedenklose Historien“ (1907) und die „Eingebungen des Arphaxat“ (1904). In diesen Büchern entdeckt man auch schon den Humoristen Strobl, der dann ganz vorwiegend in dem 1912 erschienenen Roman „Die Streiche der schlimmen Paulette“ und in dem Roman „Die vier Eben des Mathias Merenus“ (1913) hervortritt. Aus dem übrigen Schaffen sei als neuestes Werk schliesslich noch hervorgehoben das kraftvolle Bismarck-Roman Strobls, von dem der erste Teil, „Der wilde Bismarck“, der schon vor Beginn des Krieges vollendet war, vor kurzem erschien ist. Strobls Bismarck-Roman enthält in der Gestalt dieses größten Deutschen all das, was wir als Wegziel unserer Kraft und unseres Sieges erkannt haben.

Unsere schon seit 1843 erscheinende „Illustrirte Zeitung“ hat es immer als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, in Bild und Wort den Ereignissen der Tagesgeschichte in ausführlicher Weise und unter Mitarbeit erster Künstler und hervorragender Schriftsteller Rechnung zu tragen. Ihre äußere Ausstattung ist jeweils auf der Höhe der Reproduktionstechnik ihrer Zeit gewesen. Die Kriegsberichterstattung aus den Jahren 1866 und 1870 ist noch heute unvergessen; die damals erschienenen Nummern bilden eine wertvolle Geschichtsquellen. Auch im gegenwärtigen Weltkriege hat die „Illustrirte Zeitung“ die Forderung des Tages sogleich mit Anbeginn des Krieges erfüllt. Sie hat es als eine patriotische Pflicht erachtet, ihren Lesern unter Aufbietung großer Opfer und unter Mitarbeit hervorragender Künstler sowie namhafter Schriftsteller und Gelehrter glänzend ausgestattete, auch mit zahlreichen großen Karten versehene Nummern zu bieten und diesen mit Rücksicht auf die denkwürdige Zeit den ausschließlichen Charakter von Kriegsnummern zu verleihen. Von unseren künstlerischen Mitarbeitern befindet sich ein größere Anzahl im Felde. Welchen Anklang unsere Kriegsnummern gefunden haben, beweist die während des Krieges in ganz außerordentlichem Umfang gesiegene Auflage unserer „Illustrirten Zeitung“.

Von der nächsten Nummer an bieten wir unseren Lesern den oben näher beschriebenen

neuen Roman

## „Weltwende“ von Karl Hans Strobl.

Das neue Vierteljahr beginnt mit der Nummer 3771. Wir bitten um rechtzeitige Erneuerung. Vierteljährlicher Bezugspreis der „Illustrirten Zeitung“ 9 Mark. Einzelnummern kosten für gewöhnlich 1 Mark.

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung“ J. J. Weber, Leipzig 26.



Karl Hans Strobl.

Seit April 1915 ist der Dichter als Kriegsberichterstatter tätig, und zwar zuerst auf dem galizischen, bzw. südostlichen Kriegsschauplatz.

Mit dem neuesten Roman Strobls, „Weltwende“, der für die nächsten Wochen den belletristischen Teil der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ bilden wird, glauben wir unseren Lesern eine ganz hervorragende literarische Kost zu bieten. Denn dieses Werk ist kein Unterhaltungsroman im üblichen Sinne, sondern eine aus dem brauenden Leben unserer Tage heraus geschaffene Erzählung und erfordert darum das volle Interesse und die warme, gefühlstarke Anteilnahme eines jeden. „Weltwende“ lautet die Überschrift des Romans. Die Weltwende, das gewaltige Schauspiel, das vor unseren Augen sich abspielt, und dessen mithandende und mitleidende Personen wir alle sind, bildet das Thema. „Der Roman eines Volkes“ lautet der Untertitel und umschreibt enger die Absicht und den Plan des Werkes, das gigantische Ringen des deutschen Volkes um seinen nationalen Fortbestand und um seine weltgeschichtliche Zukunft vorzuführen. Das deutsche Volk ist der eigentliche Held des Romans, nicht eine einzelne, besonders markante Gestalt, die sich etwa heraushebt, und um die sich alle Fäden der Handlung spannen. Und die vorbedachte Anlage des Ganzen hat zur Folge, daß uns in der „Weltwende“ eine Reihe von Gestalten begegnet, in denen sich die mannigfaltigen Ausstrahlungen des deutschen (und deutsch-österreichischen) Volkes widerspiegeln, daß aber keine einzige Figur stärker in den Vordergrund gerückt wird oder gar den Roman hindurch eine Vorzugsbehandlung erfährt. Aus dieser Anlage des Ganzen erklärt sich weiter auch die neuartige Technik des Autors, zu der er greifen mußte, um diesen Riesenstoss künftig bewältigen zu können. Man wird diese Technik am zutreffendsten als „Filmtechnik“ bezeichnen. Denn wie auf der weißen Fläche der Lichtspielbühne die Filmbilder, so rollt sich vor den Augen des Lesers der „Weltwende“ noch einmal das ungeheure Geschehen der jüngsten Vergangenheit ab, nur daß ein Dichter diesmal die „Füllte der Gestalte“ meistert. Und so erleben wir denn noch einmal, von Dichter und gedreht, all das, was uns in den letzten zwei Jahren aufs tiefste bewegte und erregte; die zu symbolischer Bedeutung gelangte Einweihung des Völker Schlachtdenkmales, die Eröffnung des die Möglichkeit gemeinsamer internationaler Kulturarbeit bezeugenden Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, die den Weltbrand entzündete, den ganzen Erdball durchschauende Mordtat in Serajewo, den vaterländischen Begeisterungsturm bei Ausbruch des Krieges und dann den Krieg selber mit all seinen erbärmlichen und grauenhaften Begleitercheinungen. Mit bewundernswürdiger Kunst hat Strobl es auch verstanden, in seinem Roman die Behandlung der brennendsten

zeitgeschichtlichen Fragen und Probleme zu verweben und durch die Schöpfung charakteristischer Gestalten und die Schilderung passender Situationen deutlich zu machen.

So werden unter andern die Nationalitätenfrage in Böhmen, das elässische Problem, die soziale Frage in einer stets eigenartigen Weise nicht etwa nur erörtert, sondern an den Lebendigen einzelner Personen zur handgreiflichen Darstellung gebracht. Und zu den höchsten Höhen erhebt sich der dichterische Flug in jenen Teilen des Romans, in denen der Verfasser uns in hinreißenden Visionen in die afrikanischen Steppen oder in das bosnisch-serbische Grenzgebiete oder in das Londoner Auswärtige Amt führt und in mystischer Form die dunkle Nornenfrage beantwortet: „Weißt du, wie das ward?“

Wir müssen es uns versagen, eine Inhaltsangabe des Romans zu liefern, um unsere Lefer nicht um den feinsten Genuss der Lektüre, den Spannungskreis, zu bringen. Aber wir glauben verkehren zu dürfen, daß der Roman „Weltwende“ jeden fesseln wird, der ihn liest, und daß er den Lefer nicht wieder loslässt, als bis er das letzte Kapitel kennt, den wundigen Schluss und die monumentale Krönung des Ganzen: die Schilderung von Hindenburgs leuchtendem Sieg bei Tannenberg.



Aus den Tagen der grossen Karpathenkämpfe: Eine Feldbahn mit Ochsenbetrieb.

Nach einer Zeichnung des bei der österreichisch-ungarischen Armee mittäkämpfenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Victor Schramm.

## Verwundetenfürsorge des Bades Harzburg

### Bad Harzburg

an den nördlichen Abhängen des steil aus der norddeutschen Tiefebene aufragenden Harzes gelegen, ist ein hervorragender Luftkurort mit 130 km gut gepflegten Wanderwegen, auf denen Erholungsbedürftige, umgeben von einer wunderschönen Natur und in völlig saubere, kräftigende Luft, baldigst völlige Genesung erhoffen dürfen.

Kurmittel: 1. Solbäder und alle Arten Heilbäder, wie Fichtenadel, Malz, Schwefel, Kohlensäure und elektrische Lichtbäder. Die zehnprozentige Sole ist eine der kräftigsten und heilbringendsten Deutschlands. 2. Die Kochsalztrinkquelle: „Krodo“, deren Gebrauch angezeigt ist bei Magen- und Darmkatarrh, Stuholverstopfung, Katarrh der Atemorgane, Schwächezuständen, nach Folgeerscheinungen der Influenza. 3. Inhalatorium, heißt die hartnäckigsten Krankheiten der Atemorgane.

**Vergünstigung für Kriegsteilnehmer.** Allen Kriegsteilnehmern, die sich als solche ausweisen, wird die Kurtaxe vollständig erlassen, desgleichen ist die Trinkkur frei. Auf Solbäder wird 50%, auf alle übrigen Heilbäder 30% Ermäßigung gewährt.

Für kostenlose Unterbringung, Verpflegung, für freie Gewährung aller Kurmittel und ärztliche Behandlung der Angehörigen der österreichisch-ungarischen und ottomanischen Armee sorgt für Bad Harzburg das Deutsche Genesungsheim zu Wiesbaden. Anträge sind durch das zuständige Kriegsministerium an die in Betracht kommenden Botschaften in Berlin einzureichen. Herzogliches Bade-Kommissariat.



Sonnenbadwiese



Rabenklippen





# KESSLER-SEKT



## Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

## Handels-Hochschule Mannheim

Anstalt des öffentl. Rechts durch Allerhöchste Staatsministerialentschl. v. 21. 7. 11. Ausbildungsstätte für Kaufleute, volkswirtschaftliche Beamte (Syndici), Handelslehrer. Semesterbeginn: 25. Okt. Vorlesungs-Verzeichnis unentgeltl. durchs Sekretariat u. in Buchhandlungen für 20 Pf. (Verlag J. Bensheimer). Der Rektor: Prof. Dr. Nickisch.

### Königliche Bergakademie zu Clausthal i. Harz.

Die Vorlesungen des Winter-Halljahrs 1915/16 beginnen am 16. Okt. 1915. Einschreibungen erfolgen vom 16. bis 30. Okt. Vorlesungs-Verzeichnisse versendet das Sekretariat kostenfrei.

### Königl. Technikum für Textil-Industrie Reutlingen

Württemberg. Höhere technische Lehranstalt für Spinnerei, Weberei, Wirkerei, Mustermalerei, Bleicherei, Färberei, Appretur und allgemeine Maschinenlehre, verbund. mit einem Technologischen u. Textil-chemischen Laboratorium.

Kursbeginn: Anfang April — Anfang Oktober.

Direktion Professor Dr. Ing. Johannsen. Prospekt u. Auskunft kostenfrei.

### Technikum Mittweida

(Königl. Sachsen)

Direktor: Professor Holz.

Höhere techn. Lehranstalt für Elektro- u. Maschinen-technik.

Gelehrte Lehrpläne für Elektro-ingenieure, Maschinen-ingenieure, Bureau- u. Betriebs-techniker, Werkmeister.

Programm kostenlos durch das Sekretariat.

### Barthsche Privatrealschule mit Internat in Leipzig

Gegründet 1863 Georgiring 5

Die Anstalt besteht aus 6 Real- u. 3 Vorschulklassen. Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den Einj.-Fremd-Militärdienst. Regelmäßige Arbeitsstände, sorgfältige Nachhilfe, gewissenhafte Beaufsichtigung. Neuzelle eingericht. Schulhaus u. Internat. Pros. auf Verlangen. Dr. Dr. Roesel.

### Pannwitz-Freiluftschiule, Hohenlychen

2 Stunden von Berlin. Inmitten herrlicher Wälder und Seen.

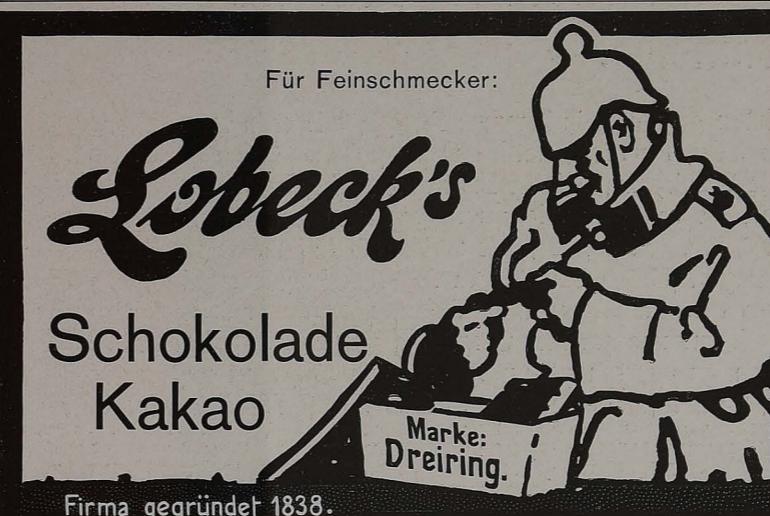
Realgymnasium. — Gymn.-Kurse. — Internat.

Höchste Hygiene. — Individuelle Erziehung. — Einjährigen-Examen.

Geheimerat Prof. Dr. Pannwitz, Oberstabsarzt, Hohenlychen (Kr. Templin).

## Bei Brechdurchfall, Diarrhöe und Darmkatarrh

ist „Kufe“ seit Jahrzehnten unübertroffen als verdauungsregelnde, oft einzige bekömmliche Nahrung für Erwachsene und Kinder.



Firma gegründet 1838.

### MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT.

Ein Zierge der jeden Haushalt bildet die

Pfaff-Nähmaschine

Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet.

Unübertroffen zum

Nähen, Sticken und Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik

Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

LUXARDO ZARA DALMATIEN, Oesterreich

BARTEL LEIPZIG PEŁZWAREN-MANUFAKTUR

Das Glückssrad

Hermann Straube

Leipzig, Lortzingstrasse 8.

Gew.-Listen u. Auszahlg. schnell. Bankkonto Deutsche Bank. Postscheckkonto Leipzig 7516.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Jedes 2. Los gewinnt.

800000 200000

500000 150000

300000 100000

und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.

Viele beteiligen sich erst zur Hauptziehung, da diese bei schneller Entscheidung die höchsten Gewinne bietet.

Hauptziehung

vom 6. bis 28. Oktober 1915.

39.600 Gewinne im Prämie, 16 Mill. 649.200 M.

Preise einschl. Reichst., Porto und Gewinnsteu.

Zehntel Fünftel Halbes Ganze

M. 25.30 50.30 125.30 250.30

Versand, auf Wunsch u. Nachnahme, durch d. Kgl. Koll.

Einzelne Gewinne 1.000, 2.000, 3.000, 4.000, 5.000, 6.000, 10.000, 15.000, 20.000, 30.000, 50.000, 100.000, 200.000, 300.000, 500.000, 1.000.000, 2.000.000, 3.000.000, 5.000.000, 10.000.000, 20.000.000, 30.000.000, 50.000.000, 100.000.000, 200.000.000, 300.000.000, 500.000.000, 1.000.000.000, 2.000.000.000, 3.000.000.000, 5.000.000.000, 10.000.000.000, 20.000.000.000, 30.000.000.000, 50.000.000.000, 100.000.000.000, 200.000.000.000, 300.000.000.000, 500.000.000.000, 1.000.000.000.000, 2.000.000.000.000, 3.000.000.000.000, 5.000.000.000.000, 10.000.000.000.000, 20.000.000.000.000, 30.000.000.000.000, 50.000.000.000.000, 100.000.000.000.000, 200.000.000.000.000, 300.000.000.000.000, 500.000.000.000.000, 1.000.000.000.000.000, 2.000.000.000.000.000, 3.000.000.000.000.000, 5.000.000.000.000.000, 10.000.000.000.000.000, 20.000.000.000.000.000, 30.000.000.000.000.000, 50.000.000.000.000.000, 100.000.000.000.000.000, 200.000.000.000.000.000, 300.000.000.000.000.000, 500.000.000.000.000.000, 1.000.000.000.000.000.000, 2.000.000.000.000.000.000, 3.000.000.000.000.000.000, 5.000.000.000.000.000.000, 10.000.000.000.000.000.000, 20.000.000.000.000.000.000, 30.000.000.000.000.000.000, 50.000.000.000.000.000.000, 100.000.000.000.000.000.000, 200.000.000.000.000.000.000, 300.000.000.000.000.000.000, 500.000.000.000.000.000.000, 1.000.000.000.000.000.000.000, 2.000.000.000.000.000.000.000, 3.000.000.000.000.000.000.000, 5.000.000.000.000.000.000.000, 10.000.000.000.000.000.000.000, 20.000.000.000.000.000.000.000, 30.000.000.000.000.000.000.000, 50.000.000.000.000.000.000.000, 100.000.000.000.000.000.000.000, 200.000.000.000.000.000.000.000, 300.000.000.000.000.000.000.000, 500.000.000.000.000.000.000.000, 1.000.000.000.000.000.000.000.000, 2.000.000.000.000.000.000.000.000, 3.000.000.000.000.000.000.000.000, 5.000.000.000.000.000.000.000.000, 10.000.000.000.000.000.000.000.000, 20.000.000.000.000.000.000.000.000, 30.000.000.000.000.000.000.000.000, 50.000.000.000.000.000.000.000.000, 100.000.000.000.000.000.000.000.000, 200.000.000.000.000.000.000.000.000, 300.000.000.000.000.000.000.000.000, 500.000.000.000.000.000.000.000.000, 1.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 2.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 3.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 5.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 10.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 20.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 30.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 50.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 100.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 200.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 300.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 500.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 1.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 2.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 3.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 5.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 10.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 20.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 30.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 50.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 100.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 200.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 300.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 500.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 1.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 2.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 3.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 5.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 10.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 20.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 30.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 50.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 100.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 200.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 300.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 500.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 1.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 2.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 3.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 5.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 10.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 20.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 30.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 50.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 100.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 200.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 300.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000, 500.00

# Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1915.

## Dritte Kriegsanleihe.

Länger als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber in schwerem Kampfe, wie er in der Geschichte nicht seinesgleichen findet. Ungeheuer sind die Opfer an Gut und Blut, die der gewaltige Krieg fordert. Gilt es doch, die Feinde niederzuringen, die der Zahl nach überlegen sind und sich die Vernichtung Deutschlands zum Ziel gesetzt haben. Diese Absicht wird an den glänzenden Waffentaten von Heer und Flotte, an den großartigen wirtschaftlichen Leistungen des von einem einheitlichen nationalen Willen beseelten Deutschen Volkes zerschellen. Wir sehen, fest vertrauend auf unsere Kraft und die Reinheit des Gewissens, in dem von uns nicht gewollten Kriegen zuversichtlich der völligen Niederwerfung der Feinde und einem Frieden entgegen, der nach den Worten unseres Kaisers „uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere“. Dieses Ziel erfordert nicht nur den ganzen Helden- und Opfermut unserer vor dem Feinde stehenden Brüder, sondern auch die stärkste Anspannung unserer finanziellen Kraft. Das Deutsche Volk hat bereits bei zwei Kriegsanleihen seine Opferfreudigkeit und seinen Siegeswillen bekundet. Jetzt ist eine dritte Kriegsanleihe aufgelegt worden. Ihr Erfolg wird hinter dem bisher Vollbrachten nicht zurückstehen, wenn jeder in Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht seine verfügbaren Mittel der neuen Kriegsanleihe zuwendet.

Ausgegeben werden fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Der Zeichnungspreis beträgt 99 %, bei Schuldbuchzeichnungen 98,80 %. Die Schuldverschreibungen sind wie bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also 9 Jahre lang einen fünfprozentigen Zinsgenuss. Da aber die Ausgabe ein volles Prozent unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung noch etwas höher als 5 vom Hundert. Die Unkündbarkeit bildet für den Zeichner kein Hindernis, über die Schuldverschreibungen auch vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Die neue Kriegsanleihe kann somit als eine ebenso sichere wie gewinnbringende Kapitalanlage allen Volkstümern aufs wärmste empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postcheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) und der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlichen deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich bei allen Postanstalten am Schalter erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitesten Volkstümern in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da es sich bei ihnen nur um eine Einzahlung handelt, eine vereinfachte Form. In den Landesbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine schon durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Brieftumschlag mit der Adresse an die Post entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Über das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu verfügen, die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30 % des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. Oktober 1915,	
20 % " " " " " 24. November 1915,	
25 % " " " " " 22. Dezember 1915,	
25 % " " " " " 22. Januar 1916	

zu bezahlen. Nur wer bei der Post zeichnet, muss schon zum 18. Oktober d. J. Vollzahlung leisten. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschließung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 22. Januar 1916 einzuzahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. November 1915, die übrigen 100 Mark erst am 22. Januar 1916 zu zahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. November 1915 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 22. Dezember, den Rest am 22. Januar 1916 zu zahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu zahlen sind.

Der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig. Der Zinslauf beginnt also am 1. April 1916. Für die Zeit bis zum 1. April 1916 findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Einzahler 5 % Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Umrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet:

	für Stücke	für Schuldbuch- eintragungen
für die Einzahlungen bis zum 30. September 1915 2,50 %, der Zeichner hat also in Wirklichkeit nur zu zahlen	96,50 %	96,30 %
am 18. Oktober 1915 2,25 %, " " " " " 96,75 %, " " " " " 96,55 %		
" " " " " 24. November 1915 1,75 %, " " " " " 97,25 %, " " " " " 97,05 %		

Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitliegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehenskassen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinsatz um ein Viertel Prozent ermäßigt, nämlich auf 5 1/4 %, während sonst der Darlehenszinsatz 5 1/2 % beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehenskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu befürchten ist.

Wer Schuldbuchzeichnungen wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung befreit und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erübrigt, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. Oktober 1916 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Die Zinsen erhält der Schuldbuchgläubiger durch die Post portofrei zugesandt; er kann sie aber auch fortlaufend seiner Bank, Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen oder sie bei einer Reichsbankanstalt oder öffentlichen Kasse in Empfang nehmen. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die Beteiligung an der Kriegsanleihe nach jeder Richtung auch den weniger bemittelten Volksklassen erleichtert ist. Die Anleihe stellt eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Anlage dar. Darüber hinaus aber ist es eine Ehrensache des Deutschen Volkes, durch umfangreiche Zeichnungen die weiteren Mittel aufzubringen, deren Heer und Flotte zur Vollendung ihrer schweren Aufgaben in dem um Leben und Zukunft des Vaterlandes geführten Krieg unbedingt bedürfen.